Die Sizilianische Vesper.

Trauerspiel

von

J. M. R. Lenz.

Herausgegeben

von

Karl Weinhold.

Breslau.

Verlag von Wilhelm Koebner.

1887.

Herrn

Wendelin Freiherrn von Maltzahn

zugeeignet.

Vorwort.

Den Freunden unserer schönen Litteratur, vornehmlich der Litteratur der Götheschen Jugendgenossen, biete ich hiermit ein so gut wie unbekanntes Trauerspiel von Jacob Lenz. Dasselbe wird als das einzige vollständig erhaltene geschichtliche Drama des Dichters Theilnahme erregen. Was seinen künstlerischen Wert betrifft, so kann ich nur sagen, daß mir derselbe bedeutender erschienen ist, je öfter ich es gelesen habe. Es ist kein Meisterstück, aber doch immer eine Dichtung, welche Spuren des Genius zeigt.

In meinen Beigaben wollte ich zur Beurtheilung des Ganzen wie zur Erläuterung des Einzelnen die Hand reichen, habe auch von den Behandlungen desselben Gegenstandes durch G. Uhlich gesprochen. Je gewissenloser von anderer Seite dem armen Lenz mitgespielt wird — ich gedenke der unqualificirbaren Schriften des Herrn P. Th. Falck (Lenz in Livland; Friederike Brion) — um so strenger tritt an uns die Pflicht heran, seine Hinterlassenschaft ehrlich und treu zu pflegen.

Salzburg im Nonnthal, Herbst 1886.

K. Weinhold.

Inhalt.

Die
Sizilianische Vesper.

Ein historisches Gemählde

von

Lenz.

Personen.

Philippus von Anjou.
Don Pedro von Arragonien.
Constantia, seine Gemahlin und Manfreds Tochter.
Don Carlos Xaver, sein Prinz.
Loria, arragonischer Admiral.
Isabella, **Infantinn Philippus von Anjou**, in Mannstracht.
Irene, eine von Constantias Kammerfrauen.
Janus, Abgeordneter der Stände von Sizilien.
Leotychius, päpstlicher Legat.
Johann von Procida, ein übelgesinnter Sizilianer.
Androva, Offizier des Loria.
Gyton, ein junger griechischer Sklave.

Einige Herolde, Soldaten und Hofbediente.

Der Schauplatz ist bald zu Messina, bald nahe dabey in dem Lager der beyden zu Felde liegenden Mitbewerber um Sizilien.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Das Lager.)

(Die Vorposten der beyden Armeen gegen einander. Auf beyden Seiten treten Herolde auf, die Stillstand ausrufen, bis die beyden Feldherren sich unterredet. Man legt die Waffen nieder, und mit einem zahlreichen Gefolge erscheinen Philipp und Don Pedro auf der Bühne.)

Pedro. Was für ein Recht hat Philipp zu der Krone von Sizilien?

Philipp. Das Recht des Eroberers, das erste Recht in der Welt. Fragt lieber, worin bestehn die Geheimnisse eurer Kriegskunst? wie fangt ihr es an, durch unvorgesehene Märsche, unerwartete Stellungen, Verbindung der leblosen und belebten Natur, Furcht und Schrecken auszubreiten, wohin der Name eurer Waffen kommt.

Pedro. Wenn das dein Recht ist, päbstliche Rotte! die wider Vernunft, Billigkeit und Natur nichts als ihr Ansehen einzusetzen meynt: so muß ich Dir im Namen eines heiligeren Rechtes ankündigen, daß Du die Waffen zu strecken hast. Dein Prinz, der Prinz von Salerno, ist durch die männlichere Kriegskunst meines Admirals Loria, der der Vereinigung eurer beyder Flotten wie ein Blitz zuvoreilte, mitten in dem

Hafen von Messina, am Schluß seiner Laufbahn und der Ausführung eures Plans gefangen — mein Gefangener, sowie der hochmüthige König Philipp, wenn er jetzt durch keinen unerwarteten Coup unsere Kriegskunst, die sich auf Recht gründet, zu Schanden macht.

Philipp. So greift zu den Waffen, redliche Mitbürger! Mein Sohn gefangen? Ha, ich spotte dieser Kriegslist. Vergeßt nicht, daß unser Sieg in den Herzen der Sizilianer liegt, in der Achtung, die sie uns wider Willen schenken müssen. Wer hat sie das Leben kosten gelehrt, ihnen die Süßigkeiten der Künste schmecken lassen? Und das große Band aller Völker, der Gott der Sizilianer, Brod — — durch wessen Ruhm gelockt, waren die Venezianer willig, den Sizilianern Brod zuzuschiffen, das sie ihnen jetzt versagen? War es nicht Karl von Anjou, unser Ahnherr, der Eroberer, der vorgegebene Usurpator eures Reichs?

Pedro. Wir werden eure Wortkriege mit den Waffen widerlegen.

Philipp. Nicht in sofern Worte Waffen sind. O, Pedro! wir sind noch nicht erschöpft, gesetzt auch, daß mein Sohn durch irgend eine Verrätherey in eure Hände fiel, denn beym Himmel! niemand als ein Verräther kann euch entdeckt haben, daß sich unsere Flotten vereinigen wollten. Der Pabst, euer Freund und euer Feind, der euch ins Land rief, weil wir ihm zu mächtig werden, weil er unser Bündniß mit dem Kaiser von Byzanz und Venedig scheute, und in Jerusalem und Sizilien eine neue Monarchie befürchtete: dieser Pabst ist noch auf unserer Seite, sobald das Glück euren Waffen folgt.

Pedro. Ha, deine List wird uns nicht entwaffnen — zum Gewehr!

Philipp. So wenig, als uns die eurige. Zum Gewehr gegen Rebellen und Verräther. — Wir haben Hinterhalt in Sizilien, und einen Hinterhalt, der mit dem Kreutz der Andacht bezeichnet ist. Dem Pabst gehört Sizilien, nicht euch, arragonische Räuber, die ihr Recht darauf, selbst das, was sie von Roger herleiten, aus den Händen des Pabstes empfingen.

Pedro. Der Pabst hat uns hierher gerufen, Conradinens Tod zu rächen, den ihr als die ehrlosesten aller Räuber vom Throne warft.

Philipp. Und den Rom selber bluten ließ, weil er sein Reich nicht aus den Händen des Pabstes empfangen wollte, der der rechtmäßige Lehnsherr davon war. Ihr schmückt eure Leidenschaften mit dem Recht.

Pedro. Zu den Waffen!

Philipp. Zu den Waffen wider Empörer!

Pedro. Der Pabst ist unser Freund.

Philipp. So triumphire väterliche Wuth, wenn ihr meinen Sohn zum Opfer für Conradinen macht, den euer Freund der Pabst hinrichten ließ. — (zu seinen Leuten) Blast Lerm!

Pedro. Zum Angriff! —

Philipp. (zu seinen Leuten) Der Papst wird ihnen so meineidig werden, als ers uns geworden ist. Er haßt nur den Ueberwinder, aber nie den Ueberwundenen. (leiser) Es ist uns gut, daß sie im Vortheil sind —

Pedro. (zu seinen Leuten) Ihr seht, er ist krank: er ist nicht mehr fähig, einen männlichen Entschluß zu fassen

Philipp. Greift an! —

Pedro. Haltet inne! — Da kommen die Stände von Sizilien.

Zweyte Scene.

Zanus mit Gefolge zu den Vorigen.

Pedro. Was ist euer Gesuch, ehrwürdigen Stände Siziliens?

Zanus. Die Auslieferung des gefangenen Prinzen von Salerno. Constantia versagt ihn uns, und diese Großmuth zur Unzeit verwirrt alles. Er soll auf dem Fleck bluten, wo noch Conradinens Blut für uns klebt, ein Blut, das im Angesicht des ganzen Europa von Räubern vergossen ward, und auf dem das Erbrecht zu Sizilien ruhte.

Philipp. (zu seinen Leuten) Ihr seht, daß es eine Kriegslist ist; sie mißgönnen diesen Gefangenen Pedros Händen, der ihn als ein wichtiges Instrument zu einem vortheilhaften Frieden brauchen konnte. Greift an und schlagt, jetzt ist es Zeit. Sizilien haßt Arragonien noch mehr, als es Anjou hassen konnte, das im Fall der Noth sein Befreyer vom Pabst selber ist.

Pedro. (zu Zanus) Ich sehe, man rückt ins Gewehr. Wir haben nicht Zeit an die Rache unseres Blutes zu denken, als mit den Waffen in der Hand.

Zanus. Wir wollen es in den Mauern unsrer Stadt rächen und euren Waffen zu Hülfe kommen.

Pedro. Thut was ihr wollt, und kommt. Ich muß angreifen — — mich vertheidigen. —

Zanus. Euren königlichen Willen an Eure Gemahlinn.

Pedro. (Befehle austheilend) Ich habe nicht Zeit.

Zanus. (zu seinen Leuten) Wenn sie im Handgemenge sind, so laßt das Signal geben. Sie sollen die Gefängnisse aufsprengen, Salerno und alles, was von Anjous Parthie ist, hinrichten, damit unsere Unterdrücker erbitterter als gereizte Tyger gegen einander

sich bis auf den letzten Mann auftreiben, und im allgemeinen Blutvergießen Siziliens halb erstickte Freyheit wieder aufleben kann. Kommt ins Lager des Prinzen. (Zanus ab. Die beyden Partheyen gleichfalls ab, indem sich beyde Armeen rüsten und endlich vom Theater verschwinden.)

Dritte Scene.

Leotychius, mit einem Kreutz in der Hand im Gefolge der kreutzbezeichneten Soldaten.

Leotychius. So weit hat unser Häuflein es endlich gebracht, daß zwey erbitterte Partheyen, die einander bis auf den letzten Mann aufzureiben entschlossen sind, und die dritte, welche beyde unterjochen wollten, und die an beyden aus allen ihren Kräften würgen und zerstören helfen wird, uns alle drey für ihre eifrigsten Freunde halten. Seyd also auf eurer Hut, meine Söhne, daß ihr nicht durch eine übereilte Einmischung unserm eigenen Interesse schadet, sondern spahrt eure Kraft dahin auf, daß ihr dem, der als Ueberwinder auf der Scene bleibt, es sey wer es wolle, zuletzt an die Kähle fallt.

(Ein Feldgeschrey.)

Einer vom Gefolge. Horcht! der König greift an.

Leotychius. O thörichte Welt! Wir, die wir uns den Kriegen der Kirche, der Wiedereroberung des heiligen Grabes gewidmet haben, sehn herab auf die Leidenschaften der Menschen, auf die blutigen Ansprüche der Guelfen und Gibellinen gegen einander, wie irgend ein gesetzter Mann auf Bären- und Wolfshetzen herabsieht. Je blutiger, desto muthiger. Sie sind zum Blutvergießen erschaffen, und es ist recht, daß sie ihre ganze Wuth gegeneinander erschöpfen, damit sie nicht etwa auf einen dritten falle, der ihnen nicht ge-

wachsen ist. Aber horcht, das Gefecht wird ernstlich, das Geschrey nimmt zu! Kommt in das Lager des Prinzen! So jung, so rasch, so bereit zur Rache Conradins er ist, so bedarf er doch noch einiger Anspornung, wäre es auch nur, damit seine Phantasie sich nicht abkühlte, und ihn etwa wieder erinnerte, daß wir mit einigen Antheil an Conradins Hinrichtung hatten. Seyd den Kriegen des Herrn geseegnet. (Er geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Der Palast in Messina.)

Constantia. Irene.

Irene. Der Fremdling verlangt vorgelassen zu werden, der Ew. Majestät Friedensbedingungen vom König Philipp anzutragen hat.

Constantia. Friedensbedingungen? vom König Philipp? in einer Stadt, die noch kaum unser, wo die Parthey des Königs Philipp bey weitem nicht die geringste ist? — — Irene! du bist so sicher, hier mitten im Kriegs Feuer, hier, wo eine Estaffette nach der andern uns eine neue Post des Blutvergießens bringt.

Irene. Ich bin so sicher, Ew. Majestät, daß ich diesen Fremdling im Augenblick vor Sie stellen will, und wenn Ihr bey seiner Miene ein einziger Zweifel übrig bleibt — —

Constantia. Mienen, Mienen? Weißt du nicht, daß die Mienen der Franzosen die Hölle selbst mit dem Himmel bedecken möchten?

Irene. Wenn ich Ihnen nun aber sage, daß dieser Fremdling derselbe war, der unserm Admiral Loria zu seinem Coup verhalf — derselbe kurzum, der ihm den Brief in die Hände spielte, den der König Philipp an seinen Prinzen geschrieben, und in welchem die Ueberrumpelung von Messina, und wahrscheinlich der Untergang des arragonischen Stammes angezettelt war —

Constantia. Irene! diese Großmuth — und wir haben diesen Fremdling in Händen? und er ist noch unbelohnt? — — — und es schlägt französisch Blut in ihm? — — Gieb Acht, daß es keine Kriegslist ist —

Irene. Es ist so wenig eine Kriegslist, als ein solches Gesicht jemals einer Kriegslist fähig ist. Ich kann Ihnen keinen andern Beweis geben.

Constantia. Immer das Gesicht! immer die Miene! — — — Laß ihn hereinkommen. — (für sich) Friedensbedingungen vom König Philipp! ach sie kämen mir jetzt zu rechter Zeit — Mein Sohn ist erhitzt auf der Laufbahn der Ehre, und möchte gar zu gern einen unvorsichtigen Streich wagen — der ihn in Conradins Fall setzen könnte. (Irene geht hinaus.) Er will ihn rächen; gut, edel das! er soll ihn rächen — aber wenn Zanus ihn dazu aufwiegelt, Leotychius — — wenn ihm kein Loria an der Seite steht. —

Zweyte Scene.

Johann Procida zu Constantien.

Constantia. (schnell) Was will Procida hier? Unangemeldet Procida?

Procida. Ew. Majestät fechten nicht mehr für Sizilien.

Constantia. Procida, es war eine Zeit, als du mein ganzes Vertrauen hattest. Die Abscheulichkeiten der Anjous gegen meinen Neffen Conradin, wider die ganz Europa schrie, entbrannten auch euch von einem edlen Eifer uns zu rächen, und zur Erwiederung nahmen wir Antheil an den Ungerechtigkeiten, die euch wiederfuhren.

Procida. Und das alles ist jetzo wiederhergestellt? Conradin ist etwa gerächet? unsere Güter sind uns wiedergegeben, unsere Weiber — — — die Franzosen sind aus dem Lande gejagt? —

Constantia. Nicht das! aber euer ungestümes Anhalten um den gefangenen Prinzen von Salerno will mir das einzige Instrument aus den Händen winden, alles wieder herzustellen.

Procida. Ew. Majestät wollen etwa warten, bis Xaver auch gefangen und das Aergerniß vor den Augen des ganzen Europa zum andernmal wiederholt wird —

Constantia. Wollte Gott, ihr hieltet es nicht mit dem Pabst! So aber macht ihr eure Freunde selber mißtrauisch.

Procida. Was verlangen wir anders als Rache gegen Ew. Majestät eigene Feinde? Wir wollen Ihrer Großmuth und Schwachheit durch das verdoppelte Gefühl auch unsers Unrechts zu Hülfe kommen, gerecht gegen sich selbst zu seyn. Wer sind Sie? wer sind wir? Es ist wahr, der Pabst schreibt Ew. Majestät in Ihrem eigenen Reich Gesetze vor, er bestimmt Ihnen, wie weit Sie in Ihren Auflagen gehen dürften, um durch diese unnöthige Einmischung Ihnen die Herzen Ihres Volks zu stehlen. Aber je länger dieser Krieg währt, desto schlimmer wird dieses Uebel, besonders da Venedig, das mit ihm in Bündniß steht, uns das Getraide sperrt; denken Ew. Majestät auf einen beherzten Streich, der

alle diese Ungewitter mit einem Schlage abdampft — — — Denken Sie an unsere Rechte —

Constantia. Es ist wahr, sie nahmen deine Güter Procida, sie verführten dein Weib — es schneidt mir durch die Seele, Procida, dieser dein Blick da, dies dein Schweigen — aber bedenke, sollen achttausend Unschuldige, soviel möchten etwa Franzosen in Messina sein, das Verbrechen eines einzigen, oder auch einiger ihrer Vornehmen büßen? Achttausend gute nützliche Bürger, die euch Künste und Gewerbe ins Land gebracht, eure Sitten mild gemacht, euer Leben mit Blumen bestreut haben —

Procida. Künste und Gewerbe — — ja beym Himmel! Künste bey unsern Weibern — Sie haben uns alles genommen, alles — was das Leben würdig machen kann, unser Eigenthum, unsere Ehre — und zuletzt das, was uns das Liebste auf der Welt war, unserer Weiber Herz. Wie konnten wir diesen gefallen, wenn Mangel und Unterdrückung uns kriechend, uns in unsern eigenen Augen unerträglich machten — Constantia! Conradin war ein vom Himmel gesandter Engel uns zu rächen — alle Augen waren auf ihn gerichtet, alle Hände ausgestreckt, ein Nerve, eine geballte Faust für ihn zu seyn. In ihm glimmte unsere letzte Kraft, die letzte Würde der Menschheit auf, und er blutete — Himmel und blutete ungerächet — und seine eigene Mutter ist's, die uns die Rache wehren will.

Constantia. Unsinnige! wer hat euch gerufen, seine Rächer zu seyn. Hab ich nicht einen Prinzen, der Mann's genug ist, ihn zu rächen, wie es einem Fürsten ziemt! Wenn Anjou euch ein Joch übergeworfen hat, so ist meines Sohnes Hand ausgestreckt, es euch abzunehmen — Warum bleibt ihr zurück? Ha wenn ihr ihn nicht ins Lager begleitet, wenn ihr nicht mehr

Manns genug seyd, euch euren Weibern von dieser Seite wieder hochachtungswürdig zu machen: so seyd wenigstens Mannes genug, ihnen nicht durch einen Meuchelmord vollends Verachtung und Abscheu wider euch einzuflößen.

Procida. Meuchelmord — — diese Sprache hat Constantia an den Grenzen von Anjou gelernt — — Ich sah Conradin hinrichten, ich sah seine letzte sterbende Miene, mit der er die ganze Welt verachtete. Ich sah den Blick der Verachtung und des Schmerzens, mit dem er seinen Handschuh auszog, sich von allen Seiten umsah, und endlich mitten unter seiner schändlichen Gesellschaft, unter seinen Henkern selber Verwirrung und Ehrfurcht ausbreitete, als er im Triumph schrie: Wer diesen Handschuh anrührt, erbe die ganze Rache des, der ihn trug, und bringe sie glühend in das Herz meines Vetters Xavers, des einzigen rechtmäßigen Erben von Sizilien (sich auf die Brust schlagend) Ich war es, der diesen Handschuh aufhub; Constantia! ich brachte ihn zu dir, und wollte Gott, ich hätte allen Furien meines eigenen Schicksals mit einen Eingang in Xavers Herz verschaffen können. Sie nahmen mir mein Weib — weil sie sahen, daß mich das Schicksal dieses Prinzen rührte, deines Neffen — und Constantia will warten, bis Xavern ein ähnliches Schicksal wiederfährt?

Dritte Scene.

Irene mit Isabellen in Mannskleidern zu den Vorigen.

Constantia. (ganz außer aller Fassung) Da ist auch ein Franzose — da ist auch ein Franzose — — — — Sieh seine Miene an! —

Procida. (sie wild ansehend) Seine Miene — seine Miene — ich wünschte er hätte ein Haar von Schlangen

und die Verzärrungen der Gorgone, ich wollte mein Schwert bis ans Heft in seine Weiberbrust senken und fragen ob da Gefühl von Recht und Ordnung sey — (auf sie zugehend) Ein Franzose — — — Ich erwarte den Streich mit der Glocke, der alle deines Gleichen — — (sich den Mund zuhaltend bey Seite) Was habe ich gesagt?

Isabelle. (halb ohnmächtig zu Irenen) Wird sie mir's glauben?

Irene. (zu ihr) Ermanne dich! und sprich mit ihr! — — Du siehst, sie ist ganz herablassend, nur muß sie wissen, was du willst. —

Isabelle. Kann diese Verwirrung von Gefühlen eine Sprache finden?

Irene. Ew. Majestät, dieser Sklave ist blos durch den Ruhm von Ew. Majestät Großmuth zu dem außerordentlichsten und edelsten aller Schritte verleitet worden, von denen die Geschichte jemals reden wird. Denn was soll ichs Ihnen verheelen, was Ihnen dieser steigende Busen, diese halberloschenen Augen, dieses feinere Spiel der Nerven allzudeutlich sagen müssen, es ist —

Isabelle. (für ihr in die Arme) Halt inne!

Irene. Es ist ein Frauenzimmer —

Procida. (mit aufgehobener Hand gegen sie) Hölle und Verderben! ein Frauenzimmer, ein französisches Frauenzimmer — um Constantiens weiches Herz, das ohnehin schon für jedes edle Gefühl erschlafft war, vollends zu — — — zu — — — Ich muß in's Prinzen Lager — — — ich muß zu meinen Verbündeten — — — (nach der Uhr sehend) die Stunde nahet heran. —

Constantia. (zitternd zu Procida) Ihr sollt hier bleiben, Procida! ihr dürft mir nicht aus den Augen — — — — (zu Isabellen) Und was will dieses Frauenzimmer — — —?

Irene. Gott, sie kann nicht sprechen — — — sie will hunderttausend Sachen — — — und will nichts — — —

Constantia. Ein Frauenzimmer — wagt sich mitten auf die Wellen des Meers — — unter die Flammen des Kriegs — — — Fast dürfte ich sagen, meine Augen selber strafen mich Lügen. Nein das ist kein gewöhnliches Frauenzimmer.

Irene. Es war ein Frauenzimmer, dem die Luft ihres Zimmers selbst ehemals zu rauh war. Aber wie sehr kann das Gerücht von großen Gesinnungen und Thaten hinreißen — — sie liebte —

Constantia. Den Prinzen von Salerno, den sie doch in unsere Hände übergab! (sie aufmerksam ansehend) (Es herrscht eine minutenlange Stille, in der jeder seine besondere Gemüthsbewegung durch eine eigene Pantomime ausdrückt. Endlich fällt

Irene ihr zu Füßen). Nein, nein, gnädigste Souveraine, es war keine Kriegslist —

Constantia. Wie? du folgtest dem Prinzen in den Krieg, um ihn an uns zu verrathen?

Procida. Ha, das ist ein Zug ihrer Nazion. Und das war nur noch ein Frauenzimmer. — — Aber, ich stehe auf einem glühenden Rost hier. — Und Constantia kann es mißbilligen, daß wir an einer so treulosen Nation gemeinschaftliche Hand legen? —

Constantia. Androva kommt — — Loria muß zurückgekommen sein. Führt mir die Sklavinn weg. (Man führt Isabellen ohnmächtig weg.)

Vierte Scene.

Androva zu den Vorigen.

Androva. Eben, meine theuerste Souveraine! setzte mein Admiral den Fuß ans Land. Jetzt sollen sie's versuchen, unsern Prinzen zur Maschine ihrer Absichten (auf Procida einen Blick werfend) zum Grundpfeiler ihrer neuen Monarchie zu brauchen. Venedig, das uns das Getraide sperren sollte, hat einen Knebel in den Rachen bekommen, Loria hat eine Eskadre von Schiffen dort gelassen, die sie zwingen, uns die Schiffe aus der Levante zuzuweisen — und mit Tunis wird es ihnen ebensowenig gelingen. Selbst der Kaiser von Byzanz ist halb von unserer Parthei — — Aber war das nicht der französische Offizier, den ich vorhin dort wegführen sah, dem Loria die Rettung des ganzen Reiches zu verdanken hat, der ihm Papiere des Königs Philipp an seinen Prinzen in die Hände lieferte? — — — —

Procida. (bey Seite) Das vertrag ich nicht länger — — —

Constantia. Procida, was sagst du dazu? Loria hat euch Brod verschafft.

Procida. (ganz abwesend) Ich will ihn hereinrufen (läuft hinaus).

Constantia. (zu Androva) Procida selbst ward milder durch seinen Anblick, so ganz Wohlwollen ist sein Gesicht. Und was wirst du sagen, wackerer Androva, wenn dieser Fremdling, dem du so viel zu danken hast — dem ich so viel zu danken habe — — denn ich habe noch einen besondern Plan mit ihm — — — (unruhig) Aber er kommt nicht! Procida hat uns belogen — (klingelt) Irene! wo ist Procida? — — — wo ist der Fremdling —

Fünfte Scene.

Irene zu den Vorigen.

Constantia. (immer unruhiger) Er hat dies zu einem Vorwand gebraucht, zu entkommen. — Sprach er vorhin nicht von einem Streich mit der Glocke? — — — Man schicke den Augenblick Wachen aus, sich Procidas zu bemächtigen — er wird in's Lager des Prinzen seyn — auch dahin sollen Boten ihm nacheilen. (Zu Androva) Sie haben dem Prinzen einen Sklaven aus Griechenland zugegeben, der mit aller Beredsamkeit jenes Klima und jener Sprache ihm Morgen für Morgen die Geschichte Conradins mit neuen blutigen Stacheln in sein ohnehin schon verwundetes Herz drücken soll. Sie wollen ihn zu einem unvorsichtigen Schritt spornen, damit, es gehe wie es wolle, das Blutbad nicht mehr zu stillen sey. Fällt der Prinz in Anjous Hände, so würde unsere Rache unverlöschbar: siegen wir über Anjou, so schreibt uns der Papst und Sizilien selbst Gesetze vor, denn es ist leicht abzusehen, daß uns ein solcher Sieg mit entkräften müßte. — Nun kam dieser Sklave eben recht, um jenen griechischen Sklaven bey meinem Prinzen abzulösen, und zur Hemmekette zu dienen, ihn in seinen Operationen gegen den Feind langsamer zu machen, wodurch wir alle gewinnen werden.

Irene. Ew. Majestät machen ihn zum Glücklichsten aller Sterblichen, wenn ich ihm das wiedersage. O es ist unglaublich, in wie vielen Rücksichten diese Nachricht alle alle Wünsche seiner Seele trifft.

Constantia. (zu Androva) Ja ich muß dir nur sagen, dieser Fremdling, so wichtige Dienste er dem Staat geleistet, ist ein Frauenzimmer — und was dich noch mehr verwundern wird, ein Frauenzimmer, das Zärtlichkeit für den Prinzen hatte, den sie in unsere Hände verrieth —

Androva. Das ist unglaublich —

Constantia. Eine ganz eigene Art von Zärtlichkeit. Sie glaubt ihn noch immer sicherer und besser aufgehoben in unsern Händen, als unter den Gefahren des Krieges. Und nun will sie meinen Sohn zum Frieden willig machen, den die Liebe ihr am besten zwischen ihm und dem König Philipp negoziiren helfen wird, dessen Denkungsart in Ansehung seines Sohnes ihr nicht fremd seyn kann — Ist das nicht sinnreich?

Irene. (bey Seite) Wie unrecht — — — und doch wie edel beurtheilt sie das Herz meines Fremdlings. O wenn sie wüßte, wenn sie nur errathen könnte, daß es die Schwester des gefangenen Prinzen selber ist, und was für einen Frieden sie mit ihrem Vater zu negoziiren willens war. Wenn sie wüßte, was Isabellen auf die See zog, wenn ihre Bescheidenheit es ihr zu ahnden zuließe, daß nur der, der die Belagerung der Guelfen in Abruzzo aufhob, als ein ausschweifend heroischer Vater auf seinen leiblichen Sohn, den man in die feindliche Fronte gestellt, doppeltes Feuer geben ließ, daß nur Xaver und das Gerücht von ihm ihr jugendliches Herz fesseln konnte —

Constantia. Wir wollen ihr nach. Wir wollen diesen Fremdling selbst aufsuchen und ihm sein Schicksal ankündigen —

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Lager des Prinzen Xaver, vor Aufbruch der Sonne.

Xaver. (in voller Rüstung wandelt durch die Zelter) Es schläft noch alles. O daß ich in die Adern meiner

Soldaten nur einen kleinen Theil dessen übertragen könnte, was mich weckt. — Doch sie sind Soldaten, sie müssen schlafen, um das auszuführen, was mich nicht schlafen läßt. Wie viel leichter ist es Befehle geben, als auszuführen — Wo ist Gyton? Er schläft auch — und hat doch nichts zu thun, als mir zu erzehlen — Was kann er mir erzehlen, was ich nicht fühle — — Aber wenn die Seele stumpf wird, wenn sie über ihrem eigenen Toben selbst nicht mehr weiß, wornach sie sich sehnt — — — O Gyton! Gyton! — — — (ab)

Gyton (der vor einem Zelt ausgestreckt lag, erwacht und dehnt sich)

Gyton (auffahrend) Ja, ja gnädigster Prinz — — — wo war er? — — — war er nicht hier? (entschläft wieder).

Xaver. (kommt wieder) Loria hat einen großen Coup ausgeführt — Und hast du mich nicht gewaffnet, Natur? — Conradin rief mir, mir, mich forderte er vor den Ohren der ganzen Welt zur Rache auf — Er erzehlt so schläfrig, so matt, dieser Knabe, ich will ihn abschaffen. Procida sollt ich um mich haben, wenn ihn mir meine Mutter gönnte. Procida, der die letzten Worte seines Mundes auffieng, dem sie sich, mit seinem eigenen Drangsal beflügelt, wie Feuerpfeile ins Herz gruben — — da ist Procida! der Himmel selbst erklärt sich für mich, er erhört mich auf der Stelle.

Zweyte Scene.

Johann Procida zu den Vorigen.

Xaver. Guten Morgen, Procida!

Procida. So ganz gewaffnet! (halb bey Seite) fürtrefflicher Prinz (ganz laut) Ich glaubte Conradin wieder zu sehen.

Xaver. Du kommst mir recht. — Wie ists Procida? du hast Conradin gesehen, als er aus den florentinischen Gebirgen zurückgebracht ward?

Procida. Mäßigen Sie sich ein wenig, mein Prinz! die Sonne geht auf.

Xaver. (eine Weile stumm hinsehend) — — Wie wär's, wenn wir heute den alten Graubart Philipp selbst fiengen? Es ist doch wohl so rühmlich, einen alten versuchten Soldaten gefangen zu nehmen, als einen jungen unerfahrenen Menschen wie Salerno war.

Procida. (mit Xaver vorwärts gehend) Man wird Ihnen das nicht gönnen, mein Prinz! — —

Xaver. (nach einigem Stillschweigen) Müssen doch meine Feinde selber gestehen, daß ich einen rechtmäßigen Krieg führe. Dieser Leotychius, der mir doch im Herzen gar nicht gut ist, kann in ordentliche Begeisterung gerathen, wenn der flegmatische Gyton erzehlt. — — Ihm gefiel der Plan, König Philipp in den Rücken zu fallen, wenn mein Vater ihn durch eine verstellte Flucht vorwärts gelockt — — — Auch Zanus war wohl damit zufrieden und sagte, er wüßte wohl noch einen dritten Hinterhalt — — —

Procida. Hier, hier mein Prinz! in diesem Herzen (auf seine Brust deutend) die alle ein Wille sind, den Franzosen ein Ende zu machen, so bald Sie winken — — —

Xaver. Pfuy, pfuy Procido, keinen Meuchelmord! (greift nach der Lanze und geht vorwärts, Procida folgt ihm.)

Dritte Scene.

Gyton, (den der Glanz der gegenüber aufsteigenden Sonne plötzlich ermuntert hat, sich aufrichtend)

O Sonne! o mein Vaterland; — — — (nach einer langen Pause mit ausgebreiteten Armen) Wie viel verschwiegene Gefühle unterdrückter Thränen kennest du allein, kannst du allein dorthin berichten — — Das erstemal, daß mirs erlaubt ist wieder ganz ich zu seyn — — — Meiner Schwester, meiner Geliebten, die dich vielleicht nicht aufgehen sieht, aber deine Wirkung fühlt. — Sonne! Sonne! dir sey es geklagt, jetzt, jetzt, da du hinter den Vorhang deiner Nachtruhe hervortrittst, noch ganz meinen Klagen offen, noch nicht durch das mannigfaltige Elend zerstreut, das dich am hohen Mittag in so viel verzerrten Gestalten belagert — — — (sich schüchtern umsehend) Er ist nicht da! Welcher glückselige Traum hat ihn in seine Zauberarme genommen, daß Er, daß ich wieder Othem holen kann. (steht auf) Die beste, die größeste, die edelgeschaffenste Seele, mit unaufhörlichen, von ihm selbst gewählten Schlangen zu geißeln — (mit gefaltenen Händen und Knien) das Amt der Furien gegen einen Prinzen zu verwalten, den ich liebe. — — — Sonne die du uns kennst — vergeblich! — vergeblich such ich seine Seele zu süßeren Gefühlen umzuschwingen, die er so sehr verdient — dies sind die Qualen des Ixions, des Sisiphus, des Geryons zusammen, die nie aufhören.

(indem er mit der äußersten Heftigkeit deklamirt, tritt Xaver mit Procida ihm entgegen).

Vierte Scene.

Prinz Xaver. Procida. Gyton.

Xaver. Das ist mein Plan — — und keine irdische Macht soll ihn aus meinen Händen retten. —

Procida. (bey Seite) Er ist wie die Mutter! Für eine Schimäre von Großmuth, die sich in den Kopf gesetzt, opferten sie ihr eigen Leben auf.

Xaver. Doch da kommt Loria! — Welcher böse Dämon muß den daher führen. Hat er nicht ein Gefolge bey sich, wie ein türkischer Bassa? Ich glaube gar, er führt einen griechischen Sklaven mit, weil er sieht, daß ich einen habe — — — (Zu Gyton) Wie ists, Gyton? willst du dich nicht wieder schlafen legen? — Laß mir den Herold kommen! ich will ihn in König Philipps Lager schicken und um Frieden bitten lassen —

Gyton. Gnädigster Prinz! ich habe — —

Xaver. Keine Entschuldigungen! ich hätt' auch um Frieden bitten lassen, wenn du erzehlt hättest. — — — Es ist mein voller Ernst! ruf mir den Herold und zaudere nicht — (Gyton ab).

Fünfte Scene.

Loria, Androva, Isabella, als griechischer Sklave gekleidet, zu den Vorigen.

Xaver. Wie ists Loria, was bringst du? — Ich habe eben zu König Philipp geschickt und ihn um Frieden bitten lassen. Das wird doch so recht in deinem Plan seyn —

Loria. Der Plan eines Soldaten, gnädigster Herr, ist niemals der Plan des Königs. Der eine, der sich blos als Werkzeug der Ausführung anzusehen hat — —

Xaver. Fort mit den Erniedrigungen! Ich bin kein König. Du warst Werkzeug und Erfindung, als du den Prinzen von Salerno gefangen nahmst.

Loria. (zurückweichend) Das Werkzeug wohl, theuerster Prinz, aber die Erfindung — — (auf Isabellen deutend) steht hier!

Xaver. (Isabellen ins Auge fassend) Was ist das? Wer seyd ihr, junger Mann?

Loria. Der Offizier, der die Briefe in meine Hände lieferte, durch welche König Philipp mit seinem Prinzen über die Vereinigung ihrer Eskadern Abrede nahm, und welcher Vereinigung ich auf diese Entdeckung bis in den Hafen von Messina selber zuvoreilte.

Xaver. Laßt mich allein mit ihm — — — auch du Procida — — — — (Loria und Procida treten ab, indem Loria einen verächtlichen Blick auf ihn wirft)

Xaver. Tretet näher junger Mann! (Isabelle nähert sich schüchtern) Also fühltet auch Ihr es, in dem Herzen der feindlichen Länder, daß die Veranlassung meines Krieges gerecht war? — Was bracht' Euch zu dem Gefühl?

Isabelle. (ganz außer Fassung) Viele Dinge.

Xaver. Das ist doch wunderbar. Philipp von Anjou war euer rechtmäßiger Herr.

Isabelle (bey Seite, außer sich) Gott! —

Xaver. (sie aufmerksam beobachtend) Ihr hattet doch wohl Ursache, dem Prinzen von Salerno verbunden zu seyn. — (bei Seite) Sollte es ein Spion seyn? (zu ihr, die verstummt ist, näher tretend) Ihr kanntet mich wohl nicht anders als vom Hörensagen — — — und vielleicht gar von einem falschen Hörensagen.

Isabelle. (getrost zu ihm aufblickend) Nein, nein, nicht von einem falschen, mein Prinz — (bey Seite) Gott, was sag ich ihm!

Xaver. Ihr wißt also von den Geheimnissen des Königs Philipp — ihr könntet ihn wohl gar (näher tretend und vertraulich) in meine Hände liefern —

Isabelle. (sinkt in die Knie) Gott, meinen Vater!

Gyton. (kommt eilfertig) Gnädiger Herr, der Herold —

Xaver. (zornig) Ey laß den Herold, wo er ist, Mensch! Du bist nur geschaffen, mich zu hindern

(Gyton fliegt fort. Xaver noch hitziger) bleib, bleib da Sklave! — ha mit den knechtischen Seelen! — sag dem Herold, er soll gehen — er soll da bleiben — er soll gehen — ich schaffe Dich ab, Gyton! komm mir nimmer vor die Augen!

Gyton. Was soll ich denn sagen? —

Xaver. (außer sich) Komm — fort mit Dir! — (Gyton ab)

Xaver. (allein) Dieser Sklave scheint außerordentlich weich und zärtlich — (zu Isabellen) Wie ists Sklave? habt ihr euch besonnen? wollt ihr in meine Dienste treten?

Isabelle. (auf den Knien, außer sich) Ich? — — — (bey Seite) wider meinen Vater, den er verderben wird — Natur — Liebe — Himmel und Erde! ich vergehe.

Xaver. (näher) Wie ist das?

Isabelle. Schon so lange, mein Prinz, hab ich mich gesehnt, nach diesem Augenblick —

Xaver. Du willst ihn in meine Hände liefern?

Isabelle. Wenn ich kann —

Xaver. Durch seinen Sohn! Du darfst nur in sein Lager überlaufen mit falschen Briefen, die ich Dir geben will, als ob Du sie aufgefangen hättest. — Nicht wahr, leuchtet Dir das nicht ein? (ihm vertraulicher den Arm auf die Schultern legend) Du bist mit seinem Sohn gefangen worden. Du bist aus unserm Lager entwischt — ich will unsern Vorposten schon Ordre geben, daß sie Dich durchlassen — Du hast diese Briefe einem Kourier abgenommen, den Du bey Nacht überfallen und umgebracht — ich will ihn in diesen Briefen eine falsche Richtung geben, ihn in einen holen Weg locken — (ihn umarmend) Sklave, Dein Glück ist gemacht.

Isabelle. Mein Glück!

Xaver. Wenn ich König Philipp gefangen bekomme — (ihn aufrichtend) Du zauderst — — — (ungeduldiger) Noch einmal —

Isabelle. (im äußersten Kampf — —) Gott — — (zu seinen Füßen) Gott!

Xaver. Wie, ich will doch nicht hoffen, daß Du Dich für ihn mehr interessirst als für mich, daß Dein Coup mit Loria wohl gar eine versteckte Kriegslist — — — daß Du eine Kreatur von ihm —

Isabelle. Ja ich bin — ich bin eine Kreatur von ihm! — —

Xaver. (sie mit Verachtung von sich stoßend) Du! — — von ihm! — —

Isabelle. (sich den Busen aufreißend) Er ist mein Vater —

Xaver. (nach einer Pause des Staunens und der Verwirrung) Dein Vater — und so viel Liebreitz zu meinen Füßen — Wie ist das? (hinsinkend auf einen Stuhl) Meine Sinne verlassen mich — — — diese Kriegskunst hab ich nicht gelernt —

Isabelle. Wenn Sie diese Verwegenheit erzürnt, mein Prinz — hier ist der Busen, den Sie strafen sollen! Aber schonen Sie des Königs Philipp, meines Vaters —

Xaver. Deines Vaters — (sich bey ihr niederwerfend) Ihres Vaters, allzureizende Isabelle. Wenn mich meine Sinne in diesem Augenblick nicht betrügen — (springt auf) Nein es ist zu viel, zu viel! Ihren Bruder mir aufzuopfern, mir, dem geschworenen Feinde des Hauses Anjou — (er weint) der durch nichts als Blut versöhnt werden kann.

Isabelle. (wild und ernsthaft) Durch nichts als Blut — (indem sie sich schnell aufrafft, fährt sie wüthend nach den Degen).

Xaver, (der sie mit gleicher Wuth zurückhält) Nicht so, allzureitzende Großmuth — — — ungerechte Großmuth, gegen sich selbst — gegen mich, gegen den Himmel, gegen alle — (knieend) O lassen Sie mich Sie anbeten — und zugleich mein Schicksal verfluchen, daß ich Sie hassen muß — Nein Isabelle, ich kann, darf Sie nicht lieben — die Furien der Hölle sind in diesem Herzen — aber ich muß (ihre Hand küssend und mit seinen Thränen netzend) Du bist zu großmüthig, seltne Hand — — Ha, in diesem Augenblick sollte ein Feind mich sehen — — Loria mich sehen — was rase ich — — Und Loria! Loria bringt Dich mir — mich zu beschämen, mich zu verwirren, mir meine Kleinheit zu weisen — — (zu ihren Füßen) O ich will ihn anbeten, diesen Loria! doch anbeten, er hat mir gebracht, was ein ehrlicher Kerl bringen kann —

Isabelle. (ihre Hand auf seine Augen legend) Kann Sie das besänftigen?

Xaver. Ja, ja es ist schon sanft dort — — himmlisch sanft — das erstemal in meinem Leben.

Isabelle. Wollen Sie diesem Loria vergeben, daß ich ihm die Schlacht gewinnen half?

Xaver. Es ist wahr, Du hast ihm die Schlacht gewonnen. Dein Herz war größer als seines. Größer als meines (springt auf und ruft hinaus) der Herold soll fort, er soll König Philipp um Frieden bitten —

Herold. (tritt herein) Ich, gnädiger Herr?

Xaver. Du, ja Du — Kerl mach mich nicht ungeduldig — (äußerst heftig) Geh!

Herold. Herr! ich soll den König Philipp um Frieden bitten. Sie mögen ein großer Prinz seyn, aber das thue ich nicht —

Xaver. (erst außer sich für Wuth, dann zu sich kommend und lachend) Geh, sag ich dir —

Herold. Ich? So müssen Sie mir diese silberne Mütze abnehmen und einen Eselskopf darauf heften — — ich weiß, was ich für Befehle für den Prinzen Xaver auszurichten habe, aber das, was aus Ihnen spricht, ist nicht der Prinz Xaver!

Xaver. Mensch! Du verdientest, daß man dich mit Leib und Seele in Gold einfaßte — aber jetzt sollst Du gehen und dem König Philipp Friedensbedingungen antragen — — (zieht seinen Säbel) oder nimm deinen Kopf in Acht. —

Herold. Er ist im Nachtheil —

Xaver. (mit dem Säbel drohend) Wenn ich aber will —

Herold. Ich will nicht. Und kein einziger Ihrer Soldaten wird wollen. Ziehen Sie mir einen Weiberrock an, gnädiger Herr! Sie den Thron von Sizilien zu rächen hergekommen —

Gyton. (stürzt athemlos herein, mit gerungenen Händen) Gott! was wälzt sich für eine furchtbare Flamme am Himmel, und von welcher Nachricht begleitet — Messina geht im Rauch auf.

Xaver. (außer sich) Es sind die Verschworenen! Ich selbst gab meinen Willen drein — Laßt — geschwind! Laß Loria Truppen hinkommandiren — laß die Pferde satteln, ich muß auf — (zitternd) Es sind die Rebellen — verdammter Procida. —

Isabelle. (mit gerungenen Händen) Mein Bruder!

Xaver. Dein Bruder — fort — was taumelst du Gyton mir immer unter die Füße (schreiend) fort! fort! —

Herold. So alt ich geworden bin, hat man mir so schimpflich noch nicht begegnet — — — (alle ab).

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Leotychius und Zanus.

Leotychius. Nur mit kaltem Blute, mein lieber Zanus, nur mit kaltem Blute! und ich will euch für alle diese Werke den Ablaß voraus geben. Wenn nur keine Unbesonnenheit dabey vorgeht.

Da taumelte Prinz Xaver an mir vorbey, mit einer Menge von Pferden, der neue Sklave hinter ihm drein — wie wärs, wenn ihr jetzt der Armee Ordre gäbet vorzurücken und anzugreifen, damit nicht König Philipp etwa seinen Landsleuten in Messina zu Hülfe kommt. Mich deucht, diese Idee ist ganz in dem Plan des Prinzen Xavers, und ihr könntet euch wohl seines Ansehens dazu bedienen.

Zanus. Es ist der weiseste Rath, der jemals in der gefährlichsten Crise gegeben ward, und nie hätte ich geglaubt, daß ein Geistlicher mit so tiefer Einsicht in die Kriegskunst sprechen könnte. Herold! ruft mir den Herold! (Herold kömmt) Man befehle den Truppen, sogleich zum Angriffe vorzurücken.

Herold. Ich bin noch niemals gewohnt gewesen zu widersprechen, mein Herr! aber der Prinz hat vorhin Ordre gegeben, daß die Truppen nach Messina aufbrechen sollten, wo alles in Aufruhr ist —

Zanus. (zornig) So befehl ich jetzt im Namen des Prinzen, anzugreifen — fort.

(Herold will ab. Man hört Pferde rennen).

Zweyte Scene.

Loria und Androva treten bestäubt mit blutigen Sporen auf.

Loria. (zum Herold, ihn aufhaltend) Halt, wo willst du hin?

Herold. Ordre zum Angriff geben.

Loria. Zum Angriff? — (ihn an die Brust fassend) Zum Angriff? Verräther von wem?

Herold. Vom General hier — (Zanus will abtreten).

Loria. Vom General? Ordre zum Angriff? und ihr habt des Prinzen Ordre nicht?

Herold. Gnädiger Herr! ich gehorche, das wissen Sie — aber es ist ein Unglück, wenn man nicht mehr weiß, wem man gehorchen soll.

Loria. Ich will dirs weisen — (auf Zanus zugehend) Zum Angriff kommandirtest du (stößt ihm das Schwert mitten durchs Herz) Rebell! Hier hätten wir den ersten Angriff thun sollen. Die Stadt ist ein Scheiterhaufen, eine Metzgerbank, wo Bürgerblut die flammenden Ruinen löscht. — Und das war euer Operationsplan, ihr Schlangen — — (zu Leotychius, der fort will) Wo wollt ihr hin?

Leotychius. Ich will — ich will Seelenmessen ansagen lassen — es ist ein unvermuthetes Unglück.

Loria. Sorge zuerst für diejenige — (er will ihn ermorden, Leotychius entwischt) (zum Herold) Geh, sage: die Truppen sollen den Augenblick nach Messina aufbrechen. Das war des Prinzen Ordre.

Herold. So sagte ichs auch. — Gottlob, daß ich wieder einmal gehorchen darf. (rennt ab)

Loria. (ruft ihm nach) Constantiens und des Prinzen Leben sind in Gefahr und seiner geliebten Isabelle. Vergeblich suchten sie die Wuth des Volks zu mäßigen, das einem losgeketteten Löwen gleicht, der Blut gekostet hat. Geh, lauf durch alle Glieder, sag ihnen das! sie sollen Fleiß anwenden, sie sollen forcirte Märsche thun.

Herold. (hinter der Scene) Ich gehorche, ich gehorche.

Loria. (ruft ihm weiter nach) Sag ihnen, des Prinzen Leben ist in Gefahr, denn sein Enthusiasmus kennt eben so wenig Zügel, als die Wuth des Volkes. Von einem brennenden Thurm stürzte jemand verwundet aus dem Fenster und wir hörten eine Stimme, die Procidas Stimme glich: Gieb mir mein Weib wieder! Man vermuthet, es sey der Prinz von Salerno gewesen. Prinz Xaver und Isabelle sprengten mit verhängtem Zügel in die Flammen, sie zerriß sich die Locken und schrie: Mein Bruder! Ich, ich habe dich umgebracht. Xaver wollte sie trösten, alles stürzte übereinander und er erstach mit eigener Hand einen Teufel auf der Leiche seines Vaters, der seinen Vater mit Hohnlachen umgebracht, weil er ein Guelfe war.

Herold. (hinter der Scene) O allgemeine Verwirrung und Noth! Verfluchte Kriegslist, wozu hättest du mich bald gebraucht. (Herold ab).

Loria. (zu Androva) Und wir wollen zu Don Pedro reiten und sehen, daß wir ihn abhalten, daß er nicht vorrückt. Denn treffen jetzt die beiden Armeen auf einander, so ist das Unglück dieses Tages durch keine Jahrhunderte wieder herzustellen und der ganze lange verwüstende Krieg der Guelfen und Gibellinen nichts dagegen. Gott! der König Philipp, der Sohn und Tochter auf einmal verliert, denn ich bin versichert, daß sie ihren Bruder nicht überlebt hat — der sie durch ihre Schuld verliert, durch die Schuld der allerebelsten Liebe — (die Hand lange vor den Augen)

Androva. Eine Liebe die in Gefahr und Tod sprang, um dem allgemeinen Blutvergießen vorzubeugen, das sie voraussah — ach deren Opfer dennoch umsonst war — — — Was muß eine solche Seele im Sterben empfunden haben?

Loria. (weinend wie oben) Eine solche Seele —

Androva. Unser Prinz liebte sie, sobald er sie kannte — und wer sollte sie nicht geliebt haben? Ich hörte, wie sie mit sich selbst kämpfte, als Loria sie herbrachte. Gott rief sie einmal über das andere, warum lässest du mich von Eltern geboren werden, die das Blut eines Königs vergossen, den ich anbete. Oder warum schufst du mein Herz so zärtlich für sein Unglück, so theilnehmend für seine Gefahr. Denn ich bin versichert, daß wenn Jugend und Rachbegier ihn in die Hände meines Vaters stürzen, daß er mit Conradinen gleiches Schicksal erfährt. — — Gott und eine solche Seele —

Loria. Eine solche Seele — aber was plaudern wir hier und heulen; sie ist todt, sie ist nicht unglücklich, unser Prinz ist nur unglücklich, er hat zwey Opfer für Conradinen auf einmal. Laß uns zu Pedro, und ihn abhalten König Philipp entgegen zu gehen, wenn er das Schlachtfeld nicht zur Metzgerbank machen will. Einem gereizten Vater und einem angezündeten Pulverkeller muß man Raum lassen. — Ein Sieg, der mit dem Untergang aller Arragonier und aller Franzosen erkauft würde, wäre eine Schande unserer Zeit —

Androva. Es wäre ganz in dem Plan des weisen Leotychius —

Loria. O daß mein Eisen dieses Herz noch verfehlt hat. Doch es wäre rostig geworden. Für solche Seelen gehört ein Scharfrichterschwerdt — komm!

Androva. Ach das Hoffnung da wäre, Isabelle konnte noch sein gerettet worden. — Unser Prinz, unser Prinz!

Letzter Aufzug.

Erste Scene.

Straßen in Messina mit rauchenden Ruinen.
Androva, Loria.

Loria. Sorgt dafür, daß unsere Armee sich entfernt halte, wenn ihr des Menschenbluts hier wollt genug sein lassen. Ich habe Mühe gehabt Don Pedro dazu zu überreden, der in seinem blinden Heldeneifer von dieser Verwirrung vortheilen wollte. Aber ich hoffe die Thränen der Königin, und unsers Prinzen über die unglückliche und allzu großmüthige Isabelle werden ihn eines besseren belehren, die ein Opfer des Bürgerkrieges und einer unnützen Rache ward. König Philipp wird ihm den Spiegel vorhalten, wie die Schläge des Himmels ein Herz verwunden können, das die Ruhe und das Leben von Millionen einer unsinnigen Ehrfurcht nachsetzte. Er zieht einher durch die rauchenden Gassen wie ein angeschossener Tiger, dem man seine Jungen erwürgt hat, und füllt die öden Mauren mit seinem Geschrey.

Androva. Mich treibt ein weit rührenderes Schauspiel hierher. Unser Prinz mit zerstreuten Haaren taumelt einer Leiche nach, die man verbrannt unter dem Schutt hervorgezogen. Er umarmt sie tausendmal, nennt sie mit ihrem Namen und fordert knieend bey jedem Schritt seine Isabelle von den allzugrausamen Sternen zurück. Seine Mutter, sie, die Königin selber, unsere große Constantia wankt zu Fuß neben ihm und sucht ihn durch ernsthafte Vorstellungen von einem verzweifelten Entschluß abzuhalten. Dort kommen sie, dort kommt der Leichenzug, denn man hat diese traurigen Ueberreste in einen Sarg gesammelt, um sie den

Augen des wüthenden Vaters zu entziehen, der unter jedem rauchenden Aschenhaufen nach seinem Sohne gräbt und noch nicht Zeit gehabt hat, nach seiner Tochter zu fragen, deren Schicksal ihm völlig unbekannt ist.

Loria. (nach dem Hintergrunde der Scene sehend) O traurig! traurig!

Zweyte Scene.

Ein Leichenwagen mit einem Sarge. Prinz Xaver nebst Constantia in der oben beschriebenen Attitude folgen. Irene mit zerstreuten Haaren.

Xaver. Die Natur ist verwaist. — O haltet inne, haltet inne! legt mich in den Sarg — (Als er Loria sieht) Haucht Leotychius noch? verpestet sein Athem diese Luft noch —

Loria. Er ist todt gnädigster Prinz! sowie Zanus, das Haupt dieser Verschwörung. Wie schön haben Sie Conradinens Blut gerächet — (Zur Königinn) Es war eine Seele, würdig von jedem Auge beweint zu werden.

Constantia. Der höllische Procida gab mit Brüllen seinen Geist auf. Man hat ihn aus einem rauchenden Schutthaufen noch halb lebend hervorgezogen. Er nannte ihren Namen noch vor seinem Tode! gleich als ob die verworfenste Seele die Schönheit eines solchen Namens noch empfände, und sich durch ihn von den Foltern eines sterbenden Gewissens erretten wollte.

Irene. Ach wie war sie so ganz Unschuld! Wie oft hat sie mirs erzehlt, wie ihr der Ruhm unsers Prinzen in ihrer glänzenden Einsamkeit so tiefe Eindrücke gemacht, wie sie mit sich selber gerungen, einen solchen Prinzen, wenn er gleich Feind sey, in der Nähe

zu sehen und um ihn zu seyn. Ich fühlte mich, sagte sie, glücklicher als ich es verdiente, sobald ich von Xaverens Großmuth reden hörte. Unsere Seelen sagte sie, sind aus einem andern Stoff, als der Männer ihre: wir können uns nicht selber genügen. Was fehlte mir, sagte sie: ich hatte die Liebe meines Vaters, ich hatte die Bewunderung der Welt, aber ich konnte nicht ruhen, ich mußte den Prinzen von Angesicht sehen, den eine so edle Rache gegen meinen eignen Vater spornte, der nicht aus Ehrgeitz und um Länder zu gewinnen, der blos um den blutigen Schimpf von seinem Hause abzuwaschen, einen so gerechten Krieg unternahm, der sich so oft großmüthig in demselben bewies, daß die Herzen der Generale selber, die wider ihn gedient hatten, von ihm bestochen waren — ich dachte alle drey zu retten, sagte sie dann, meinen Bruder, meinen Vater und ihn — Aber haltet, da kommt der unsinnige König Philipp — entfernt den Leichenwagen. (man entfernt den Leichenwagen)

Constantia. Ach Prinz! Prinz! wer ist Schuld an seinem Unglück?

Xaver. Wir, wir!

Constantia. Nein, er selbst. Und doch fürchte ich mich vor seinem Schmerz. Es ist wahr, er hatte kein Recht an Sizilien, als das ihm seine Waffen gaben. Aber er hat Sohn und Tochter verloren (ihren Sohn umarmend) Ach mein Sohn! —

Xaver. Und welch eine Tochter, Constantia, welch eine Tochter

Constantia. Und seinen Sohn durch die Verrätherey dieser Tochter — Sie war liebenswürdig, diese Verrätherey — — — aber er war nicht ohne große Eigenschaften, dieser Verrathene, dieser Sohn! Als die Stände ihn von mir herausbegehrten, ließ ich, um ihren blinden

Eifer zu befrieden, ihm sein Todesurtheil ankündigen. Er hörte es gelassen an; es war am Freytage. Er freute sich, ließ er mir sagen, daß er an diesem Tage sterben könnte. Ich ließ ihn antworten, aus eben dieser Ursache sollt ihm verziehen seyn.

Xaver. Ach durch ihre Verrätherey; (sich auf den Sarg werfend) Engel und du liegst hier —

Constantia. Ich schickte sie zu Dir ins Lager. Sie wollte Dir Friedensbedingungen antragen von König Philipp.

Xaver. (mit Wuth auffahrend) Wo ist der Herold? Er folgte mir nicht, als ich ihm sagte, daß ich König Philipp um Frieden ansprechen ließ.

Constantia. Er glaubte Dirs nicht. Du hattest Loria ein gleiches gesagt.

Xaver. Und es war mein Ernst --

Constantia. Aber Du sagtest es ihm spöttisch! — Gott wie viel entsteht aus einem Wort! —

Irene. Seht, wie er in den rauchenden Schutthaufen wühlt, um die Reste seines Sohnes zu finden, die er vergeblich sucht.

Dritte Scene.

König Philipp mit Gefolge. (Er kriecht auf allen Vieren, scheußlich entstellt unter einem glimmenden Ruinenberge hervor.)

Meinen Sohn! — — Mein Volk! meinen Sohn! — — (springt auf) Wo ist Feuer? wo ist Schwerdt? — — Ich will unter diese Haufen Aeser zum andernmal stoßen, ich will diese dampfenden Aschenhaufen zum andernmal anstecken — ha die Sizilianer haben mein Herz errathen, hätten sie diese achttausend Hunde nicht umgebracht, so hätt ichs gethan, denn es ist der Verräther meines Sohnes darunter. Beym Himmel

ein Franzose muß ihn Loria verrathen haben — — (brüllt) Salerno! Salerno! einen jungen Helden wie Du, und am Ziel seiner größesten Unternehmung, die seinen Vater zum Gott machen konnte. — Salerno! war das unsere Abrede! Hier, wo alle Dächer abgehoben, alle Fenster gefüllt seyn sollten, im Triumph Dich einziehen zu sehen, einen Helden einziehen zu sehen, der sich sein Königreich selbst erstritt. Sind sie nun abgedeckt? diese Haufen Aeser mit verzuckten Gesichtern — (stößt mit seinem Schwert unter die Leichen) Ha Meineidige, Verräther! o mein Sohn! mein Sohn! — Wo ist denn mein Volk, diese Schmach an den Sizilianern zu rächen? Man lasse die Truppen ins Gewehr rücken: wir wollen diese Berge Leichen so hoch machen, daß ich wie Coloß auf ihnen erhaben stehen und über die Welt hinausschreyen kann: Gieb mir meinen Sohn! —

Ein Herold. (kommt ängstlich zu Loria) Don Pedro ist mit der noch ungebrauchten Macht der Arragonier vor dem Thor und hat mich geschickt, König Philipp zur Uebergabe aufzufordern. Aber dieses ist das erstemal, Herr! daß mir kalter Schweiß vor die Stirn tritt und ich nicht gehorchen kann. Philipp ist zu aufgebracht, und ich fürchte, wenn dieses Blutbad fortwährt, werden unsere Glockenthürme ihre goldenen Zinnen roth färben und die Sonne vor den Schrecken dieses Tages auslöschen.

Loria. (ihn umarmend) Du bist mein Freund! Herold! sieh in solchen Augenblicken hört aller Unterschied auf, und das menschlichste Herz ist das würdigste zu befehlen. Die Natur sprach durch dich, die Natur, die diese Unnatürlichkeiten verabscheut, und obschon du ein einfältiger Bedienter bist, kannst du deinen Feldherrn, denen ihre Leidenschaften die Vernunft nehmen,

Befehle geben. Nein, bring Philipp diese Aufforderung nicht, ich will sie ihm bringen, ich will mit ihm reden.

Philipp. Was ist das für ein Trommel- und Flötenspiel? Kommt ein neuer Feind, uns aufs äußerste zu reizen? (brüllt) Ins Gewehr! — Kommt wir haben keine Söhne mehr zu verlieren, keine Väter und Brüder — aber zu rächen, zu rächen haben wir.

Herold. (tritt vor) Auch wir haben zu rächen Tyrann. —

Loria. (hält ihn zurück) Laß mich das sagen —

Xaver. (stößt beyde weg) Hinweg (Indem er gegen König Philipp tritt) Du suchst wie ein gereitzter Löwe den Verräther deines Sohnes! (reißt sich die Brust auf). Hier ist er. Conradin wollte ein Opfer haben, mußte gerächet werden. —

Isabelle. (die in Mannskleidern unter Philipps Gefolge gewesen, reißt sich aus demselben hervor und fällt mit zerstörten Haaren ihrem Vater zu Füßen) Hier ist er, mein Vater! hier der Verräther Ihres Sohnes, hier —

Xaver. Wie! Isabelle! Isabelle lebt — — — und will sich diesem Ungeheuer (will sie wegreißen) — Fort — —

Philipp. Der Verräther meines Sohnes!! —

Isabelle. Der Verräther Ihres Sohnes — fragen Sie Loria! fragen Sie die Offiziere, die mit mir gefangen worden.

Philipp. (sie mit beyden Händen fassend) Du! (indem er sie in die Höhe hebt).

Xaver. (knieend) Der Schmerz um ihren Bruder macht sie rasend.

Philipps Gefolg. So ist es, gnädigster Souverain! sie hat an keine Verrätherey gedacht; aber die Gefahr, in welche sich der Prinz Xaver um ihrentwillen stürzte, der sie liebte — — —

Philipp (sie in die Höhe haltend). Du liebst ihn —

Isabelle. (mit männlichen Muth) Ja ich liebte ihn, und ihm zu liebe stürzte ich mich in Gefahr, Tod und Verrätherey.

Philipp. In Verrätherey — — — wider mich?

Isabelle. Wider Sie —

Philipp. So stirb! — (ihr seinen Dolch in die Brust schlagend)

Xaver. (ihn zu gleicher Zeit durchbohrend) Stirb zuvor, unnatürlicher Tyrann! und ich, Conradin, der zu langsam zu Deiner Rache war (will sich erstechen, Loria windt ihm den Dolch weg) der abwartete, daß sich Engel des Himmels mit ins Spiel mischten (sie ringen um den Dolch)

Loria. Sie haben keine Schuld — Lassen Sie die Opfer des Ehrgeitzes bluten. Philipp, Philipp, Du hast deine Kinder aufgeopfert; ich will es Dir sterbend noch in die Ohren brüllen, du hast Unschuld und Tugend in die andere Welt mitgenommen, deine Verkläger zu seyn, da sie hier deine Zierde und dein Monument hätten sein können, wenn du kein Anjou gewesen wärst.

(Der Vorhang fällt.)

Ueber die Sizilianische Vesper

von

K. Weinhold.

Das historische Trauerspiel Die Sizilianische Vesper von J. M. R. Lenz war bis jetzt nur sehr wenigen bekannt. Zwar hatte es der verdiente Rigaer Stadtbibliothekar G. Berkholz, der Kenner der Geschichte und Litteratur seines Heimatlandes, in der liefländischen Zeitschrift, worin es 1782 erschienen war, schon vor Jahren aufgefunden. Aber die Entdeckung ward nur einzelnen und wie ein Geheimnis vertraut.

Unter dem Lenzischen Nachlaß, der von Jegór von Sivers auf mich vererbte, lag auch eine Abschrift der Sizilianischen Vesper; jede Angabe aber über das Herkommen derselben fehlte. Nirgends auch entdeckte ich die geringste Bemerkung über oder die kleinste Anspielung auf das Stück. Darum nahm ich Anstand von demselben in meiner Ausgabe des dramatischen Nachlasses von Lenz (Frankfurt a. M. 1884) zu sprechen.

Erst in diesem Jahre (1886) ward der Bann gelöst, und ich halte es nun für meine Pflicht, auch dieses Erzeugnis des unglücklichen Dichters allgemein zugänglich zu machen, da es das einzige von ihm erhaltene historische Drama ist. Der ästhetische Genuß ist freilich ein mäßiger, trotzdem ist es durch die Auffassung und Behandlung von Interesse.

Der Titel jenes Zeitschriftheftes, das den ersten Druck enthält, ist: Liefländisches Magazin der Lektüre. Erster Jahrgang. Erstes Quartal 1782. Mitau.

Gedruckt bey Johann Friedrich Steffenhagen, Hochfürstl. Kurl. Hofbuchdrucker.

Darin steht von S. 19—72 unter der II. Abtheilung

Dramatische Aufsätze.

Die Sizilianische Vesper.

Ein historisches Gemählde

von

Lenz.

Der Herausgeber des Liefländischen Magazins der Lektüre war der Candidat der Theologie Möller, der vorher, 1780 und 1781, eine andere Zeitschrift unter dem Titel „Für Leser und Leserinnen“ [1]) zu Mitau drucken ließ, in der sich ebenfalls Beiträge von Lenz finden. Möller lebte in Riga, und von 1779—1800 in Reval als französischer Sprachmeister, weshalb er auch in jedem Heft des Magazins einen französischen Artikel brachte. Er hat auch zwei Schauspiele geschrieben: Natalie, und das Concert, welche Handschrift geblieben sind. Verheiratet war er mit der Schauspielerin Caroline Amberg, die 1782 nach Petersburg ging. Mit dem aus Schlesien gebürtigen Schauspieler und Dramendichter Heinr. Ferd. Möller hat er nichts zu thun.[2])

Ob Lenz in Riga den Litteraten Möller etwa bei einem Besuchsaufenthalt desselben kennen gelernt hat, ist unbekannt; eine nähere persönliche Beziehung beider ist nicht zu erweisen.

---

[1]) Ueber ihren Inhalt: Bacmeister, Russische Bibliothek. Band VII, S. 304.

[2]) Vgl. die Möllerstudien von J. v. Sivers in den Rigischen Stadtblättern 1873, Nr. 19 und von G. Berkholz ebd. 1873, Nr. 23. Ich verdanke die Kenntnis des Inhalts Herrn Stadtbibliothekar Dr. Bienemann in Riga.

Wenn nun Lenz gerade die Sizilianische Vesper Ende 1781 oder Anfang 1782 zu dem Liefländischen Magazin beisteuerte, so kann er die Absicht eines Beweises gehabt haben, daß er nicht bloß Komödien zu schreiben befähigt sei, die ihm das Verhältnis zu seiner Familie so wie die theologische Laufbahn im Vaterlande zerstört hatten. Er kann „das historische Gemählde“ als Zeugnis seiner Geschichtskenntnisse angesehen haben und als Unterstützung seiner Bewerbungen um ein Lehramt. In einem Briefe vom 6/17. Januar 1780 aus Dorpat an seinen Vater in Riga, worin er dessen Fürsprache bei dem Generalgouverneur Brown wegen Empfehlung an den Geheimen Rath Betzkoi in St. Petersburg erbittet, sagt er, er könne „Geschichte und Philosophie lehren, die den Staatsmann, Mathematik und Bekanntschaft mit den Erfahrungen der alten und neuen großen Feldherren, die sie in ihren Tagebüchern hinterlassen, die den künftigen Kriegshelden bilden, mit den dazu gehörigen alten und neuen Sprachen.“ In Geschichte und Sprachen hatte Lenz schon in Straßburg unterrichtet.

Seine Bemühungen in Petersburg 1780 und 1781 hatten freilich keinen Erfolg, weil er sich scheu und verlegen benahm und durch seine hypochondrische Zerstreutheit als unbrauchbar berufen war. General v. Bawr, der Chef des Cadettenkorps, nahm ihn aus Mitleid zum Privatsekretär an, mußte ihn aber als völlig untauglich bald wieder entlassen. Im Sommer 1781 ging Lenz darauf nach Moskau, wo er durch einen Vetter aus Küstrin, der Leibarzt des Grafen Panin war, Förderung zu finden hoffte. Er fand wenigstens Unterkommen als Lehrer in dem Pensionat der Madame Exter. An seinen früheren Wünschen hielt er zunächst aber noch fest und so wäre es mög=

lich daß Lenz im Anfang des Moskauer Lebens das „historische Gemählde" in der oben vermuteten Absicht durch Hartknochs Vermittlung an Möller geschickt hätte. Wir wissen wenigstens, daß er noch im Sommer 1783 einiges von Moskau nach Riga an den Buchhändler Hartknoch für den Druck sandte.[1])

Ein historisches Gemählde betitelte Lenz sein Stück nach einem Sprachgebrauch der Zeit, der in der englisch-schweizerischen Kunstlehre seine Wurzeln hatte.[2])

„Meine Gemählde sind alle noch ohne Styl, sehr wild und nachlässig auf einander gekleckt," hatte er über seine Komödien im März 1775 an Merck geschrieben. So nannte er nun auch dieses geschichtliche Trauerspiel ein Gemählde.

Zu Geschichtsdramen hatte Lenz in seiner guten Zeit wiederholt Anläufe genommen. Im Juni 1775 rühmte er sich einer Tragödie Lukretia. „Sagen Sie der theuern Herderin," schrieb er an die damals in Buchsweiler befindliche Mademoiselle Louise König, „ich habe eine Lukretia geschrieben, vielleicht daß Goethe sie drucken läßt, sie möge alsdann auf die Scenen Acht haben, in welchen Flavia vorkommt und mir ihre Meynung darüber wissen lassen."[3]) Dieses Trauerspiel ist bis jetzt verloren; vielleicht war es auch erst in der pia mater Lenzens vorhanden,[4]) wie für anderes

---

[1]) Brief von Stritter an Gadebusch vom 19. Juni 1783.

[2]) R. Hildebrand bei Grimm Deutsches Wörterbuch IV. I. 2, 3162 f.

[3]) Brief von L. König an Frau C. Herder (unter Couvert von Mad. Heß née Flachsland) vom 14. Juni 1775.

[4]) Eine Bestätigung dieser Annahme scheint mir in dem Briefe Lenzens an Herder vom 20. November 1775 (Aus Her-

feststeht, von dem er als fertig zu seinen Freunden sprach. In Flavia hatte er das Bild entworfen, das er sich von der goldharigen Gattin seines Freundes Herder gemacht.

In jene Zeit fällt wohl auch die Haupt- und Staatsaction Graf Heinrich, deren Anfang nur erhalten ist.[1]) Sie ist die Bearbeitung eines überlieferten dramatischen Stoffes von historisch-politischem Karacter, der sich nach mancherlei Veränderungen noch heute im Vorrate österreichischer Puppenspieler erhalten hat.[2])

Nach äußeren Merkmalen von Papier und Schrift habe ich die kleine Borisscene (Dramatischer Nachlaß S. 304 f.) in Lenzens Moskauer Zeit gesetzt. Die inneren Zeichen würden für eine bessere Periode seines Lebens sprechen. Jedenfalls ist sie ein Zeugnis, daß Lenz Sinn und Gefühl für große geschichtliche Scenen besaß. Über russische Geschichte gab er schon in Straßburg dort lebenden jungen Kurländern Unterricht; er konnte also leicht auf den Demetriusstoff aufmerksam werden.

In der Sizilianischen Vesper liegt nun das einzige erhaltene vollständige historische Drama von Lenz vor und sie giebt daher die Mittel, um seine Behandlungsweise zu erkennen.

Der Dichter, welcher einen geschichtlichen Vorgang dramatisch bearbeitet, hat nicht die Verpflichtung, die

---

ders Nachlaß I, 233) zu liegen, worin er sagt, daß er Herders Frau und „die Schlossern" einmal wie Aristophanes auf das Theater ziehen wolle.

[1]) Gedruckt im Dramatischen Nachlaß S. 276 ff.

[2]) Das Puppenspiel: Graf Heinrich oder die beiden verkleideten Doctoren, ist neuerdings in den Deutschen Puppenspielen von Kralik und Winter, Wien 1885, S. 121 ff. bekannt gemacht worden.

Personen in ihrem durch kritische Forschung festgestellten Wesen nachzubilden und sie streng an den Beweggründen zu führen, welche sie im wirklichen Leben geleitet haben. Er darf auch ungeschichtliche Personen frei erfinden, die in die Handlung bedeutend eingreifen. Das hat Lenz gewußt und darnach gethan. Aber er hat die Freiheit sehr ausgedehnt, die Thatsachen ganz verschoben, andere als die historischen Hauptfiguren aufgestellt, und große geschichtliche Karactere, die ihm den größten Dienst hätten leisten können, ganz verzerrt. Man ist dadurch zur Annahme gedrängt, daß Lenz entweder eine ungenügende Kenntnis der Bedingungen und Vorgänge vor und nach dem sizilianischen Aufstande von 1282 hatte, wobei es überraschen muß, daß er manche geschichtliche Einzelheiten ganz richtig anführt; oder daß er sich absichtlich die größte Freiheit den Thatsachen gegenüber herausnahm, wobei man nur nicht versteht, warum er feste geschichtliche Personen, wie Karl von Anjou, durch andere ersetzt. Das wahrscheinlichste möchte sein, daß seine Erinnerung des historischen Vorgangs schwankend und unsicher geworden war [1]) und daß er diesen zweifelhaften Gedächtnisstoff in dichterischer Willkür verarbeitete.

Es möge gestattet sein, in aller Kürze die wirklichen historischen Verhältnisse und Personen, die bei der Sizilianischen Vesper gewirkt haben, ins Gedächtnis zu bringen.

Karl von Anjou, Bruder Ludwigs IX. und Sohn

---

[1]) Lenz kann seine Kenntnis noch in der Heimat aus der 1768 bei Hartknoch in Riga und Mitau erschienenen deutschen Ausgabe der Bürgerlichen Geschichte des Königreichs Neapel von Peter Giannone, dritter Band, herausgegeben von Le Bret, erworben haben. Bei der Abfassung der Dichtung hatte er das Buch sicher nicht zur Hand.

Ludwigs VIII. von Frankreich, hatte seit seinem Siege über König Manfred (26. Februar 1265) thatsächlich von Apulien und Sizilien Besitz genommen. Am 6. Januar 1266 war er vom Pabst, dem Oberlehnsherren, als König jener Länder bestätigt worden. Der Versuch des letzten Staufers Konradin, aus dem Erbe seines Hauses den Franzosen zu verjagen, scheiterte; Konradin ward geschlagen und am 29. Oktober 1269 zu Neapel hingerichtet.

Manfreds Tochter Constantia war mit König Peter III. von Arragonien vermählt und dadurch von dem Schicksal ihrer Geschwister, die Karl von Anjou eingekerkert hielt, gerettet. Zum Führer der staufischen Partei in Unteritalien und Sizilien warf sich Johann Herr der Insel Procida und andrer Güter auf, ein hochbegabter Mann, der schon bei Kaiser Friedrich II. und König Manfred in Ansehen gestanden und deshalb von Karl seiner Güter beraubt und vertrieben worden war. Er ging nach Arragonien, wo ihn Constantia und Pedro durch Ehren zu entschädigen suchten. Johann von Procida entwarf den Plan, wenigstens Sizilien dem Anjou für Constantia und ihren Gemahl zu entreißen. Er trat mit den mißvergnügten Sizilianern in Verbindung, benutzte die Ungnade, in der Karl bei Pabst Nicolaus III. (seit 1277) stund, um diesen für seine Pläne zu gewinnen, erlangte in Konstantinopel Geldunterstützung und Zusage weiterer Hilfe und brachte so eine Verbindung gegen den Anjou zusammen, worauf hin sich König Pedro nach einigem Zaudern bereit erklärte, seine Ansprüche auf Sizilien geltend zu machen. Aber der Tod Nicolaus III. und die Wahl eines Franzosen zum Pabst änderten die günstige Lage. Um die Früchte seiner rastlosen und kräftigen Bemühungen nicht ganz einzubüßen, drängte Procida zum

Ausbruch der sizilianischen Erhebung. Am Osterdienstag 1282 dem 31. März begann zu Palermo das Blutbad, dem die französischen Soldaten und Beamten und die Anhänger Anjous zum Opfer fielen. Es pflanzte sich von Ort zu Ort über die Insel weiter, zuletzt bis Messina, wo erst Ende April die sogenannte Sizilianische Vesper gehalten ward.

Messina lag der Rache Karls von Anjou am nächsten. Der König eilte mit der für eine Unternehmung gegen Byzanz gerüsteten Flotte vor die Stadt und begann sie zu bedrängen. Trotz aller Not beschloß Messina, das keine Gnade zu hoffen hatte, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. In Palermo erschien als päbstlicher Legat der Cardinal von S. Sabina und forderte unter Androhung des Bannes Unterwerfung unter Anjou. Da eilte Procida mit drei Sizilianern zu Pedro, der an der afrikanischen Küste mit seiner Flotte lag, und beschwor ihn, Sizilien zu Hilfe zu kommen. Der König selbst zog es vor, nach Palermo zu gehn. Sein ausgezeichneter Admiral Roger von Loria segelte aber vor Messina und zwang die Franzosen nicht bloß zur Aufhebung der Belagerung, sondern verfolgte sie bis Calabrien, wobei sie großen Verlust erlitten.

König Peter hielt am 10. Oktober 1282 seinen Einzug in Messina und ließ dann seine Gemahlin mit den Kindern aus Spanien nach Palermo kommen. Als er später nach Arragonien zurückging, um den Zweikampf mit Karl von Anjou, zu dem er nach Frankreich gefordert worden war, zu bestehn, ließ er seinem zweiten Sohne Jacob als Erben von Sizilien huldigen und setzte ihn als seinen Statthalter ein.

Inzwischen kämpfte Admiral Loria mit großem Glück gegen Anjou weiter. Er schlug die feindliche

Flotte vor Malta, eroberte die Insel und erschien im Juni 1283 unerwartet vor Neapel, lockte die hier liegenden Schiffe durch eine List in See und erfocht einen vollkommenen Sieg. Auf dem Admiralschiff nahm er den Prinzen von Salerno, Karl II. von Anjou, nebst den vornehmsten feindlichen Offizieren gefangen und brachte ihn mit der durch den Sieg befreiten letzten lebenden Schwester Constantias zu der Königin nach Palermo.

Die Syndici der sizilianischen Städte verlangten die Auslieferung des Prinzen an sie, um für Konradin an seinem Haupte Rache zu nehmen. Die Königin aber verweigerte es und schickte Salerno nach Arragonien, wo er bis 1289 gefangen gehalten ward. Nach seiner Freilassung krönte ihn am 29. Mai 1289 der Pabst zu Riete als Karl II. zum König beider Sizilien. Er ist 1309 gestorben.

Sein Vater Karl I. von Anjou hatte vergeblich versucht die Niederlage von Neapel auszuwetzen. Erfolglos belagerte er Reggio, das die Spanier besetzt hatten. König Peter wußte auch die mit ihm verhandelnden päbstlichen Legaten hinzuhalten, während er zum Kriege rüstete. Als Karl von Anjou dann im Januar 1284 nach Brindisi aufbrach, erkrankte er unterwegs in Foggia und starb daselbst in Melancholie.

Der Krieg der feindlichen Häuser ward zwischen Peter und König Philipp von Frankreich, dem Neffen Karls I. von Anjou, in Spanien geführt. Peter ward geschlagen und starb den 6. Oktober 1285. Sein tapferer Admiral Loria rächte ihn aber durch Vernichtung der französischen Flotte im Hafen von Roses, worauf sich König Philipp mit dem Landheer nach Perpignan zurückzog. Er starb hier den 8. November 1285.

Jacob von Arragonien, der seinem Vater Peter als König von Sizilien gefolgt war, starb 1296; ihm folgte sein Bruder Friedrich, der bis zu seinem Tode 1337 über Sizilien geherrscht hat.

So weit höchstens wollen wir die wirkliche Geschichte begleiten.

Wie hat nun Lenz den geschichtlichen Stoff verarbeitet?

Anstatt Karls von Anjou hat er dessen Neffen den König Philipp von Frankreich zum Hauptfeinde der Gibellinen gemacht, gegen den in Wirklichkeit Peter von Arragonien nur in seinem letzten Jahre kriegte. Er hat also die beiden Anjous, den Oheim und den Neffen zu einer Person verschmolzen, wobei er seinen Philipp von Karl als seinem Ahnen und dem Eroberer des Reichs (Sizilien) sprechen läßt. So ist denn auch der Prinz von Salerno zum Sohne Philipps geworden.

An die Seite Peters von Arragonien hat Lenz einen Erbprinzen Carlos Xaver gestellt, der selbständig als Feldherr ein Heer befehligt und politische Maßregeln ergreift. Der historische arragonische Prinz Jacob war bei den damaligen Ereignissen nicht thätig.

Die Sizilianische Vesper, welche der Anfang der kriegerischen Ereignisse zwischen Anjou und Arragonien war, erscheint bei Lenz als Abschluß derselben. Philipp (d. i. Karl) von Anjou kommt mit Sohn (Salerno) und Tochter dabei um.

Der Pabst steht bei Lenz auf der gibellinischen Seite, er hat sogar Pedro nach Sizilien gerufen, weil ihm das Bündniß des Anjou mit Byzanz und Venedig gefährlich schien. Sein Legat reizt den Prinzen Xaver fortwährend zur Rache für Conradin. Der Dichter

hat Verhältnisse unter Pabst Nicolaus III. mit denen unter Pabst Martin verwechselt.

Nicht Lorias ausgezeichnete Kriegsgaben, sondern Verrätherei der eigenen Schwester haben nach Lenz den Prinzen von Salerno in arragonische Gefangenschaft gebracht.

Johann von Procida, der große Gibelline, ist von Lenz zu einem „übelgesinnten Sizilianer," zum „höllischen Procida," zur „verworfensten Seele" gemacht, gerade als ob er in der welfischen Cronica del ribellamentu di Sicilia contra re Carlu gelesen hätte, wo misser Giani de Procita de Salerno el perfido homo heißt und seine That lo gran peccato et uno periculoso fallo.[1]) Procida kommt bei Lenz an dem Mordtage um. Er hat die Verschwörung angezettelt, weil seine Güter confiscirt wurden und weil der Prinz von Salerno sein Weib verführt hatte.

Nach der Ueberlieferung, die schon in der Cronica del ribellamentu auftritt und die bis heute in Palermo nicht erloschen ist,[2]) hatte den Procida die Entehrung seiner Tochter durch einen vornehmen Franzosen (unu grandi baroni di lu Re Carlu, oder einen capitanu) zur Rachethat getrieben. Rohe Forderung des jus primae noctis seitens der Franzosen ward und wird unter den Gründen der Wuth der Sizilianer gegen die fremden Eroberer angeführt.[3])

Die folgende gedrängte Uebersicht über sein historisches Gemälde wird zeigen, wie Lenz die von ihm aufgestellten Personen gegen einander spielen läßt und die Ereignisse verflicht.

---

[1]) Ricordi e documenti del Vespro Siciliano pubblicati a cura della società Siciliana per la storia patria nella ricorrenza del sesto centenario. Palermo 1882. T. I. p. 1.

[2]) Ricordi e documenti. I. p. 73. 141.

[3]) Ricordi I. p. 135. 146.

Zur Exposition läßt der Dichter im 1. Aufzug zuerst die beiden Könige Pedro und Philipp vor Messina während eines Waffenstillstands ihre Gründe zum Kriege einander vorrücken. Pedro giebt an, vom Pabst nach Sizilien gerufen zu sein, Konradin zu rächen, und theilt seinem Feinde mit, der Prinz von Salerno sei im Hafen von Messina durch Loria gefangen worden. Philipp tröstet sich damit, daß dieses Unglück den Pabst für ihn günstig stimmen werde. Nun erscheint Zanus als Führer der sizilianischen Stände und verlangt von Pedro die Auslieferung des Prinzen von Salerno, der zur Rache für Konradin bluten solle. Der König lehnt es ab, da er keine Zeit dafür habe. Zanus befiehlt den seinigen, wenn die beiden Könige zusammengerieten, inzwischen alles französische in Messina niederzumetzeln. — In der dritten Scene stellt sich der päbstliche Legat Leotychius vor und enthüllt als Politik seines Hofes, die beiden feindlichen Parteien gegen einander zu hetzen und die überbleibende zu unterwerfen. Zunächst will er fortfahren, den Prinzen Xaver zur Rache für Konradin anzufeuern.

In dem zweiten Aufzuge ist die Königin Constantia der Mittelpunkt. — Sc. 1. Die Hofdame Irene theilt ihrer Gebieterin mit, daß ein Fremder Gehör wünsche, der Friedensanträge Königs Philipp bringe; es sei derselbe, welcher zur Gefangennahme des Prinzen von Salerno verholfen. Constantia befürchtet Hinterlist, was Irene bestreitet. Die Königin ist aus Sorge für das im Kriege gefährdete Leben des Sohnes zur Versöhnung bereit. — Sc. 2. Procida tritt auf und macht der Königin Vorwürfe über ihre Lauheit; ein beherzter Streich sei erforderlich. Constantia tadelt dagegen sein Einverständnis mit dem Pabst und erklärt sich bestimmt gegen eine meuchlerische That. — Sc. 3.

Irene bringt den Fremden und entdeckt, daß es ein Mädchen sei. Xavers Ruhm habe sie hierher geführt. Irene spricht für die ganz verwirrt redende Französin, über die Procida wütend ist, weil er ihren schädlichen Einfluß auf die Königin fürchtet. Als Androva, Lorias Offizier, kommt, läßt Constantia die Sklavin (wie sie eigenthümlicherweise jene nennt) wegführen. — Sc. 4. Androva meldet, daß Loria Venedig blokire und die Getreidezufuhr nach Sizilien frei gemacht habe. Er erkennt den französischen Offizier (die sogenannte Sklavin) als denjenigen, welcher den Prinzen von Salerno in ihre Hände lieferte. Procida entfernt sich unter dem Vorwande, die geheimnisvolle Person zu rufen, in der That aber, um das Blutbad anzuordnen. — Sc. 5. Constantia will „die Sklavin" an Stelle des Griechen Gyton setzen, der jeden Tag den Prinzen Xaver an Konradins Tod erinnern muß. Irene verrät den Lesern (oder Zuschauern) wer eigentlich die Sklavin sei, Isabella nämlich, Königs Philipp Tochter, welche durch den Ruf von Xavers Heldenthaten Liebe zu ihm faßte und ihren Bruder Salerno verriet, um ihn vor weiteren Lebensgefahren durch sichere Gefangenschaft zu retten.

Im dritten Aufzuge lernen wir endlich den arragonischen Prinzen Xaver kennen. Er tritt auf, von Rachegedanken für Konradin bewegt. — In Sc. 2. kommt Procida, zu dem Xaver von seinem Plane spricht, den König Philipp zu fangen. Von der Ermordung der Franzosen will er nichts wissen. Beide treten ab, um dem erwachenden griechischen Sklaven Gyton in Sc. 3. Zeit zu lassen, seine Sehnsucht nach der Heimat und seinen Abscheu gegen seine Rolle als Rachegeist zu äußern. — In Sc. 4. kommen Xaver und Procida wieder und verhandeln über des Prinzen Plan. — In

der sehr langen 5. Sc. erscheint zuerst Admiral Loria mit seinem Gefolge; Xaver sagt ihm, er wolle dem König Philipp den Frieden antragen; Loria antwortet ausweichend und weist das ihm ertheilte Lob über Salernos Gefangennahme ab, indem er den als griechischen Sklaven gekleideten Franzosen als Urheber der That rühmt. Xaver verlangt mit diesem allein zu sein. Er theilt ihm die Rolle mit, womit er den König Philipp ihm in die Hände liefern solle. Da entdeckt der Sklave, daß er ein Mädchen, und weiter, daß er Isabella, des Königs von Frankreich Tochter sei. Gegenseitige Verzückung. Xaver ruft dann nach dem Herold, der dem König Philipp Friedensanträge bringen soll. Der Herold weigert sich. Da stürzt Gyton herein und meldet den Brand von Messina. Xaver wirft sich mit den Seinen auf das Pferd.

Der vierte Aufzug ist mehr episch als dramatisch. Die Ereignisse gehen hinter der Scene vor und werden auf der Bühne nur erzählt. In Sc. 1. verheißt Legat Leotychius dem Zanus Ablaß für den Franzosenmord und räth ihm, in der herrschenden Verwirrung den König Philipp anzugreifen, wozu Jener bereit ist. In der 2. Sc. sticht Loria, der mit Androva hinzukommt, deshalb den Zanus nieder, bedroht den entweichenden Legaten und erzählt dem Herold die Vorgänge in Messina: den Tod von Procida und Salerno, und wie Xaver und Isabella mitten im Mordgewühl seien; Isabella, deren Liebe er preist, sei wahrscheinlich tot. Er will einen Zusammenstoß Pedros und Philipps, den er bedauert, verhüten, weil ein solches Blutbad eine Schande der Zeit sei.

Der fünfte Aufzug spielt endlich in Messina selbst, wo die Franzosen niedergemetzelt werden, König

Philipp von Pedro belagert wird und doch zugleich der Palast der Königin Constantia gedacht ist. Also die verwirrteste Vorstellung! In Sc. 1. setzt Loria seine Erzählung vor Androva fort, wie er Pedro nur mit Mühe vom Angriff auf Philipp zurückhielt und wie Constantia und Xaver über die todte Isabella weinen. Philipp ziehe wie ein angeschossener Tiger, dem man die Jungen würgte, durch die brennenden Gassen. — In Sc. 2. kommen die Königin Constantia und Xaver hinter Isabellens Sarge daher. In seinem Jammerschreien fragt der Prinz nach Janus und Leotychius. Loria antwortet, sie seien beide tot, der Prinz (der gar nichts dabei that) habe damit Konradinens Tod gerächt! Die Königin erzählt, wie der sterbende Procida Isabellens Namen ausgerufen habe und Irene schildert deren Liebe für Xaver. Constantia berichtet, wie sie ihrem Sohne die Friedensanträge Philipps durch Isabellen übersandt habe, und dieser versichert den Herold in gleicher Absicht zu dem Könige geschickt zu haben. Der Herold habe es aber nicht für Ernst gehalten. — In der letzten Scene kriecht Philipp in wütendem Schmerz über des Sohnes Tod herbei. Da marschirt König Pedro heran und verlangt durch den Herold des Gegners Ergebung. Philipp schreit nach dem Verräter seines Sohnes. Xaver springt vor und giebt sich dafür aus. Da stürzt die tot geglaubte Isabella, die in Mannskleidern in des Vaters Gefolge war, hervor und bekennt dem Vater ihren Verrat an dem Bruder und ihre Liebe für Xaver. König Philipp ersticht die Tochter und wird sofort von Xaver niedergestoßen, der sich darnach selbst tödten will. Loria entreißt ihm aber den Dolch und ruft dem sterbenden König zu: „Du hast Unschuld und Tugend in die andere Welt mitgenommen, Deine Verkläger zu seyn,

da sie hier Deine Zierde und Dein Monument hätten seyn können, wenn Du kein Anjou gewesen wärest."

Lenz hat sich in seinen „Anmerkungen übers Theater" über die Aufgabe der Tragödie geäußert:[1]) „Das Trauerspiel bey uns war nie wie bey den Griechen das Mittel, merkwürdige Begebenheiten auf die Nachwelt zu bringen, sondern merkwürdige Personen. Zu jenem hatten wir Chroniken, Romanzen, Feste; zu diesem Vorstellung, Drama. Die Person mit all ihren Nebenpersonen, Interesse, Leidenschaften, Handlungen. Und war sie todt, so schloß das Stück."

Lenz will damit kaum etwas anderes sagen, als daß es nicht Sache der Tragödie ist, Geschichte zu dramatisiren, sondern Karactere zu entwickeln, die von Leidenschaften bewegt ihren Gang durch das thätige Leben zum Tode machen. Das treibende Motiv in der Sizilianischen Vesper ist nun der Haß der gibellinischen Partei gegen die welfische, die Rache für Konradin und für die französische Bedrückung der Sizilianer. Zum Träger dieser Idee ist der unhistorische Prinz Xaver gemacht, denn Johann Procida ist zu einer blutgierigen Nebenperson verzerrt worden. Aber jener Xaver erscheint wie ein berühmter Schatten; er spricht nur, er handelt nicht. Die That, mit der er eifersüchtig auf Loria diesen verdunkeln will, die Gefangennahme des feindlichen Königs selbst, kommt nicht zur Ausführung, weil die Liebe zur Prinzessin Isabella dazwischen tritt und der Ausbruch der Verschwörung die Feinde vernichtet.

Nicht Xaver ist der Held des Stücks, sondern Isabella ist es unter den Händen des Dichters ge-

---

[1]) Tieck, Gesammelte Schriften von Lenz II. 227.

worden, die Tochter des Anjou, die von Konradins Schicksal erschüttert, es als Unglück empfindet, seines Mörders Kind zu sein, und aus Xavers ruhmvollen Thaten eine Leidenschaft für diesen empfangen hat. Als Offizier verkleidet, hat sie den eignen Bruder an den Feind verraten und die Niederlage der französischen Flotte veranlaßt, hat sich dann unter dem Vorwand, Friedensanträge Königs Philipp zu bringen, zur Königin Constantia begeben und damit ihr Ziel erreicht, den Prinzen Xaver zu sehen und sprechen. Sie entdeckt sich diesem und er verliebt sich sofort in sie. Aber gleichzeitig bricht der Mordabend an, und sie kehrt zu dem Vater zurück, dem sie sich als Verräter des Bruders bekennt, worauf sie den Tod durch seine Hand empfängt.

Leider hat Lenz nicht vermocht, diese vortrefflich erfundene Gestalt gebührend auszuarbeiten und zum wirklichen Mittelpunkt des Trauerspiels zu machen. Statt des heroischen Weibes, das der Rachegeist für die Sünden seines Hauses wird, und dann mit diesem freiwillig untergeht, finden wir nur ein verliebtes Mädchen, verwirrt durch seine Gefühle, das kaum einige Worte zu stammeln vermag, und dessen kühne Entwürfe wir nicht glauben, weil sie nicht wahrscheinlich gemacht sind. Furcht und Mitleid fällt schließlich ihrem Vater Philipp zu, der nur in der ersten und in der letzten Scene des Stücks auftritt. Er muß zugleich mit dem Schmerz über den Tod seines Sohnes und den Untergang seiner Sache erfahren, daß seine Tochter die Verräterin war und zwar aus Leidenschaft für den Feind des Hauses.

So hat denn Lenz die Empfindungen, die er für eine einzige Person erregen sollte, auf drei vertheilt

und dadurch Wert und Wirkung seiner Tragödie auf das ärgste geschädigt.

Die Königin Constantia, Manfreds Tochter und Gemahlin des ganz als Seitenfigur behandelten Königs Pedro, der nur in einer einzigen Scene (I, 1) auf der Bühne erscheint, stellt den Geist der Versöhnung dar. Um ihren Sohn Xaver vor den Kriegsgefahren zu schützen, sucht sie seinen Rachedurst zu zügeln, und ist zum Frieden zwischen Anjou und ihrem Hause geneigt, um so mehr als sie selbst in einem Siege ihrer Sache nur eine Gefährdung derselben erblickt, da auf den nothwendig geschwächten Sieger die Gegner einen gefährlichen Einfluß gewinnen würden. Sie fühlt auch Mitleid mit dem Todfeind Anjou. Mit Procida ist sie aus allen diesen Gründen zerfallen. Ueber die niedrige Auffassung dieses bedeutenden Mannes ist früher schon gesprochen.

Irene, der Königin Hofdame und die Vertraute zugleich der Prinzessin Isabella (man weiß nicht, wie sie das wurde) muß durch Erzählungen ergänzen, was der Dichter nicht in Handlung zu bringen vermochte, grade wie durch Gespräche zwischen Loria und Androva die wichtigsten Ereignisse eben nur berichtet werden.

Loria, der ruhmreiche thatkräftige Admiral, ist von Lenz zum schwatzhaften Biedermann gemacht, wie es scheint nicht unabsichtlich, um den Prinzen Xaver, der gegen den Admiral Eifersucht hegt, heller hervorzuheben. Ein wunderlicher Geselle ist der Herold, ein Mitteldding zwischen Adjutant und Diplomaten, der gradezu komisch wirkt.

Die Einheit von Zeit und Ort hat Lenz in dieser Tragödie merkwürdig beobachtet, während er in seinen Komödien auf das tollste damit umgeht. Das Ganze spielt sich vor und in Messina vor und an dem Tage

der Vesper ab. Der Dichter befolgt also hier das, was er in dem Vortrage über die Veränderung des Theaters in Shakespeare[1]) aussprach, daß nämlich die Veränderung der Scene nur dann zulässig sei, wenn das Interesse sie unausbleiblich und unumgänglich fordere.

Ein besonderes Geschick in Eintheilung der Aufzüge und in Stellung der Auftritte wird man nicht rühmen können. Dies war auch in den Komödien nicht des Dichters Stärke.

Ebenso begegnen Widersprüche in thatsächlichen Angaben und wunderliche Ausdrücke und Redewendungen reichlich, wie in so vielen andern lenzischen Sachen. Zerstreutheit war ein Grundzug seines Wesens; auf geistiges Aufblitzen folgte stets die Mattigkeit; schönes und kräftiges ist in seinen besten Leistungen mit lerem und albernem untermengt. Zu den guten Arbeiten können wir die Sizilianische Vesper überdies nicht stellen. Sie enthält zu viel krankhaftes, viel Zeichen eines ungesunden Zustandes der dichtenden Seele. Sie erinnert darin an die Fragmente der Catharina von Siena, von denen Lenz selbst viel hielt, und in denen neben manchem trefflichem und gutem sich entsetzlich viel leres, mattes und geschmackloses findet. Ich verweise auch auf das kleine Spiel die Laube, das Lenz ebenfalls wert hielt, und das im großen und ganzen ein sehr mattes Erzeugnis von schwachem Ausdruck, vielem Ungeschick und sehr geringer Erfindung ist. Beide Stücke ziehe ich besonders wegen der Zeitfrage hier heran.

In welcher Periode seines Lebens hat Lenz die Sizilianische Vesper verfaßt?

---

[1]) Tieck II. 335 ff.

Irgend welches äußeres Zeugnis fehlt außer dem Jahre des ersten Druckes 1782, vor dem es also unzweifelhaft entstanden sein muß?

Ausgeschlossen ist zunächst die vorrheinische Periode. Dies verbürgt das Wort Metzgerbank (IV, 2), welches nicht über das fränkische Gebiet nordwärts reicht[1]) und das Lenz erst am Rhein kennen lernte. Ferner der Gebrauch von Kerl (III, 5) ganz in Weise der damaligen Genies. Auch der zerrissene, stammelnde Styl in einigen Scenen (III, 3. 5. V, 3) schließt die livländisch-Königsberger Jahre der Jugend aus, und weist auf die späteren Straßburger, in denen Lenz die von Herder besonders 1773[2]) gepflegte Manier der Satzzertrümmerung, des Ausrufs, des Seufzers bereitwillig nachahmte.[3])

Für die nachrheinische zweite russische Periode (natürlich kommt sie nur bis Ende 1781 in Rechnung) könnte die Aeußerung des Heimwehs nach dem sonnigen Griechenland im Munde Gytons sprechen (III, 3), in der die Sehnsucht von Lenz nach dem Rhein und nach Seelen, die ihn verstunden, widerklingen würde. Allein wir wissen, daß Lenz schon in Straßburg unter dem Druck der von den Seinen geforderten Rückkehr in die kalte nordische Heimat ähnliche Seufzer und Gefühle

---

[1]) Grimm, Deutsches Wörterbuch VI, 2156 (Heyne). Weigand, Deutsches Wörterbuch 2, 87 (3. Aufl.).

[2]) Haym, Herder nach seinem Leben und Werken 1, 595 ff.

[3]) Man vergleiche namentlich Lenzens Briefe an Herder aus dem Jahre 1775 bei Düntzer Aus Herders Nachlaß 1, 225 ff. Ferner die Anmerkungen übers Theater, die dadurch gradezu unausstehlich werden und wegen ihres Styls nicht 1771 geschrieben sein können, wie Lenz im Vorbericht zum Druck (1774) behauptete, was Goethe bekanntlich als Fälschung der Wahrheit bezeichnete.

immer und immer äußerte,[1]) und so fällt die beweisende Kraft jener Stelle im angedeuteten Sinne weg.

Gegen die Entstehung der Sizilianischen Vesper in den Jahren 1779—1781 spricht so ziemlich alles, was über den inneren Zustand des kaum vom Wahnsinn genesenen Dichters bekannt ist.

Wenn es eine allgemeine Wahrnehmung ist, die an den aus Deutschland heimgekehrten Balten gemacht wird, daß selbst Männer, die leiblich und geistig gesund, voll Begeisterung für das erlebte und erworbene zurückkommen, nach den ersten peinlichen Erfahrungen in die landesübliche Indolenz zurücksinken,[2]) so mag man ermessen, in welchem Druck und welchem inneren Elend der arme Lenz lebte, der überall fühlen mußte, wie er aller Welt, am meisten aber seinen nächsten Angehörigen, eine Last und ein Vorwurf war. Es ist zu verwundern, daß der arme gebrochene Mensch in den ersten Jahren noch so viel eigenes Streben entwickelte, sich ein Leben zu gründen, denn von Vater und Brüdern ward er durchaus nicht unterstützt und gefördert. Aber seine Fähigkeit, in alter Weise zu schaffen war dahin: was er noch hervorgebracht hat, ist zuerst schwach und hinfällig, dann verrückt.

---

[1]) Vgl. namentlich das Gedicht „Seele der Welt, unermüdete Sonne ꝛc.“, ferner das von Wieland im Jännerheft des Teutschen Merkur, 1777, S. 19 veröffentlichte Gedicht „In wärmeren Gegenden, näher der Sonne ꝛc.“ Ferner die Scenen in der Komödie „Die Freunde machen den Philosophen,“ I, 1. 3. 4. 5 (namentlich Sc. 4); auch Catharinens v. Siena Monolog „Zurück nach Hause zu den kalten Leuten“ (Dramatischer Nachlaß S. 186 f.), ist aus jenem schmerzlichen Kampfe Jacobs Lenz mit den Seinen, welche die Heimkehr forderten, der 1772 schon hervortrat, entstanden.

[2]) Vgl. J. Eckardt in seiner Arbeit über K. G. Jochmann in der baltischen Monatsschrift VII, 295—344, Riga 1863.

Der eben heimgekehrte machte zunächst den Eindruck auf vorsichtig urtheilende, daß er noch nicht die völlige Lebhaftigkeit seines Geistes wieder erhalten habe.[1]) Bald nachher äußerte sich derselbe Rigaer Domschul-rector Mag. Gottlieb Schlegel, welcher diese Worte über den Sohn des Generalsuperintendenten schrieb, über einen Aufsatz, den ihm J. M. R. Lenz über eine Aufführung der Miß Sara Sampson in Riga zugestellt hatte, gegen den Dorpater Justizbürgermeister Gadebusch: die halb in Versen halb in Prosa geschriebene Arbeit sei sehr dunkel, und die Poesie namentlich ohne Zusammenhang, Verbindung und Verstand.[2])

Als er in Petersburg 1780 eine Anstellung suchte, erwies er sich, wie schon erwähnt, völlig unbrauchbar. „Le poète Lenz,“ schrieb Bacmeister von dort an Gadebusch (19/30. Juni 1780), „ne convient aucunement à nôtre ville. Avec sa malheureuse distraction que feroit-on de lui?“ Man kann sich vorstellen, wie das Gedicht „der Tempel der Freundschaft“ gewesen sein wird, an dem er damals arbeitete, womit er den Besuch Kaiser Josephs II. am russischen Hofe zu feiern suchte. Dennoch war er noch voll Pläne. Anfang 1781 dachte er an eine neue „verbesserte“ Ausgabe seiner fünf Jugenddramen und schrieb deshalb nach Zürich und Weimar. Der Zettel, den Wieland darüber erhielt, machte auf diesen den Eindruck, daß Lenz in seiner Art gescheuter als je sei: „peut-être tant pis, peut-être tant mieux.“[3])

Aus dieser neuen Ausgabe des Hofmeister, des Menoza, der Soldaten, der Freunde, des Engländers ist nichts geworden. Alles größere zerfloß dem un-

---

[1]) Schlegel an Gadebusch vom 2./13. August 1779.
[2]) Brief vom 30. August 1779.
[3]) Briefe an Merck. Darmst. 1835, S. 286.

glücklichen Menschen unter den Händen, Projecte drängten in ihm Projecte; nur kleineres, das weniger feste Hand brauchte, kam zum Ende, und auch dieses war schwach und ungesund.

Von den tollen, wahnwitzigen Sachen der späteren Moskauer Zeit sehen wir dabei ganz ab. Mir scheint es ganz unmöglich, daß Lenz 1779—1781 imstande gewesen sei, ein Drama von dem Bau und der Art der Sizilianischen Vesper zu schreiben. Mag sie auch an sich genommen kein Meisterstück sein, das Maß geistiger und sittlicher Kraft, welches sie voraussetzt, stund ihm damals nicht mehr zur Verfügung.

Darum bleibt nur die rheinische Zeit (1771 bis Sommer 1779) für die Abfassung unseres historischen Gemäldes übrig. Von dieser sind 1778 und die erste Hälfte 1779 wegen des Wahnsinns des Dichters zu streichen. Eine gewisse technische Sicherheit, einzelne oben erwähnte sprachliche und stylistische Eigenheiten sprechen dafür, daß unser Stück nicht in die ersten Straßburger Jahre gehöre. Die Ungleichheit der Arbeit, der im ganzen matte Ton der Sprache, Ungeschicktheiten des Styls machen es wahrscheinlich, daß die Sizilianische Vesper ungefähr gleichzeitig mit Catharina von Siena und mit der Laube entstanden ist, das heißt etwa 1775/76. Lenz schrieb auf eins der Papierblätter, dem er seine Skizzen zur Catharina von Siena anvertraute:[1]) „ist all bey Absterben gearbeitet und studirt worden."

Diese pathologische Beobachtung wird auch der Leser an unserem Trauerspiel machen.

---

[1]) Dramatischer Nachlaß von J. M. R. Lenz S. 167.

Eine Einwirkung des gesunden goethischen Geistes und goethischer Kunst wird niemand in der lenzischen Sizilianischen Vesper wittern. Dieselbe zeigt keinen Einfluß des Götz etwa. Nur ganz leise könnte die Gestalt Königs Philipp in dem letzten Auftritt an Shakespeares Lear erinnern. Es ist eben ein lenzisches Stück, aus ihm gewachsen, der original zu sein verlangte und es auch war, so weit ein nicht ins große gebauter Mensch es sein kann, der seine Wurzeln nicht verläugnen darf und mit Geäste und Laub sich von der Umgebung nähren muß.

Ungefähr zu gleicher Zeit mit Lenz beschäftigte sich ein fleißiger österreichischer Dichter und Gelehrter, der Piarist Gottfried Uhlich[1]) mit der Sizilianischen Vesper als einem dramatischen Stoff. Seine Dichtung liegt in zwei verschiedenen Bearbeitungen vor, und da die beiden Büchlein sehr selten geworden sind, möge es verstattet sein, zumal wegen der Vergleichung mit Lenzens Auffassung, etwas ausführlicher davon zu sprechen, als sonst geschehen würde.

Die Sicilianische Vesper. Ein Trauerspiel in drey Aufzügen, von Gottfried Uhlich, Priester aus den frommen Schulen. (Holzstock). Grätz, gedruckt bey den Widmannstätterischen Erben, 1775. SS. 40. 8°. Dazu ein Titelkupfer III. A. 5. S.[2])

---

[1]) Geb. den 16. Januar 1743 zu St. Pölten, trat 1759 in den Orden der frommen Schulen, als Lehrer in Wien und Wiener Neustadt thätig, 1785 Professor der Numismatik und Diplomatik an der Universität zu Lemberg, † daselbst den 13. (oder 30.) Januar 1794. — Meusel, Lexicon XIV., 181. C. von Wurzbach, Biographisches Lexicon des Kaiserthum Oesterreich, Bd. XLVIII, 243 ff.

[2]) Ich kann nur ein Exemplar dieses Drucks aufweisen: Wien, k. k. Hofbibliothek.

Das kleine Drama ist als 2. Stück einverleibt dem 105. Theil der deutschen Schaubühne, einem österreichischen Buchhändlerunternehmen, welcher enthält 1. Chrysanth und Daria oder der unerschütterte Christ. Trauerspiel in 5 Aufzügen von G. Uhlich. Wien und Grätz 1776. — 2. Die Sizilianische Vesper von Uhlich. — 3. Der unruhige Reichthum. Lustspiel nach dem Französischen von Jos. Kurz, Wien o. J. — 4. Die Freunde machen den Philosophen. Eine Komödie (von Lenz). Lemgo 1776. — 5. Die Jubelhochzeit. Eine komische Oper in drey Aufzügen o. O. 1773. — 6. Die Reise ist nahe oder die dankbaren Schauspieler. Ein Vorspiel in einem Aufzuge — von K. Marinelli — Wien o. J.

Uhlich hat den Ausbruch der sizilianischen Vesper nur als Mittel benutzt, die am selben Tage zu feiernde Vermählung der Tochter „eines der fürnehmsten Franzosen in Sizilien Herbert Aurilio“ mit dem Sohne eines edlen Sizilianers Manfredi zu vernichten. Die politischen Motive des Aufstandes sind nur obenhin angedeutet; die Franzosen sind edle Menschen, die von den grausamen Sizilianern fast wehrlos gemordet werden. Im ersten Aufzuge finden wir zunächst die bräutliche Elise aus bösen Träumen erwachend, von ihrem Kammermädchen Laura und dem jungen Bruder Camillus vergeblich getröstet. Der junge Manfredi, der bleich und verwirrt auftritt, steigert dadurch nur die bösen Ahnungen seiner Braut. Derselbe entdeckt dem Schwiegervater die Verschwörung, der sich zum Opfer für seine Kinder bringen will, während zwei hinzukommende Franzosen, Clermont und Moureau sich vertheidigen wollen. Der junge Manfredi ist entschlossen, mit ihnen zu kämpfen. Herbert Aurilio beharrt in frommer Ergebung. — Im zweiten Aufzug geht die Entwickelung nicht weiter. Hier will Elise, die von dem Vater den nahen Untergang erfährt, sich zum Opfer für alle bringen. Camillus schließt sich den mutigeren an, die durch Manfredi Waffen erhielten.

Als die Vesperglocke ertönt und man draußen das Mordgeschrei hört, rafft sich auch Herbert zum Widerstand auf. — Im dritten Aufzug erscheint zunächst Elise, erschüttert von den Mordscenen und nimmt Abschied vom Leben. Clermont und Moureau bringen einige französische Kinder zu ihr, die sie im Nebenzimmer versteckt. Dann stürzt ihr Vater mit blutigem Dolch herein, entsetzt über das Blut, das er vergossen; nur wenige Franzosen kämpfen noch an der Pforte. Vater und Tochter beten. Camillo und Manfredi kommen und stellen sich schützend neben die Beiden. Aber die Sizilianer stürmen herein und der ältere Manfredi durchbohrt seinen Sohn und Elisen, Alanus Leontius (ein andrer Führer) den Herbert und Camillo. Zu spät erkennt der Vater Manfredi, wen er tötete. Leontius Alanus, der eben erst Triumph und Freiheit jubelnd geschrieen, schließt das Stück mit den Worten: „Sie dauern mich unglücklicher Vater! Sehet her, rachsüchtige Herzen, wie theuer euch der Zorn zu stehen kommt! — Entfernen wir uns von dieser traurigen Scene! Wir wollen vereint das weitere Blutvergießen hindern!"

Schon diese moralisirende Apostrophe am Schluß zeigt in ihrem ganzen Tone, daß wir es eher mit einem Schuldrama des priesterlichen Verfassers als mit einem freien dichterischen Erzeugnis zu thun haben. Uhlich hat das wohl selbst gefühlt und später eine erweiternde und bessernde Umarbeitung vorgenommen, die im Jahre seines Todes 1794 erschien. Da er seit dem Ende der siebziger Jahre nur noch historische Schriften veröffentlichte, liegt es nahe zu vermuten, daß diese zweite Gestalt seiner Sizilianischen Vesper auch noch seiner ersten, mehr dichterischen Periode angehört. Der Titel lautet:

Die Sicilianische Vesper. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Von G. U. Pr. in L***[1]. (Kupfervignette des Verlegers). Wien 1794. Im Verlage der Dollischen Buchhandlung. SS. 109. 8⁰.

(Auch mit dem Umschlagtitel: Romantisches Vademecum für Stadt und Land an Winter- und Sommerabende (sic.) 20 (geschrieben) Band. — Rückblatt: Wien. Bey Carl Doll.)[2])

Den drei Aufzügen der ersten Bearbeitung sind zwei neue Acte zugefügt, so daß der 1. 2. 3. Aufzug jener dem 2. 4. 5. dieser entsprechen. Uhlich hat den politisch-historischen Hintergrund des Ganzen kräftiger aufzubauen für erforderlich gehalten und zu diesem Zweck in dem 1. Act die verschworenen Sizilianer, unter ihnen Johann von Procyta (so schreibt er) als Haupt, ihre Pläne entwickeln lassen. Dabei erscheint der junge Manfredi im schmerzlichen Conflict seiner patriotischen Pflicht mit der Liebe zu seiner Braut. Der Vater derselben, der hier Wilhelm von Porcelet heißt, ist Commandant von Messina, und wenn auch manches von dem alten fromm verzagenden Herbert der ersten Bearbeitung übrig blieb, doch von Anfang an entschlossener und tapferer als jener. Trotz seines Schwurs entdeckt ihm der jüngere Manfredi die Verschwörung. In dem dritten Aufzug enthüllt Procida im Monolog und im Gespräch mit seinem Vertrauten Leontio seinen Plan, die Niedermetzelung der Franzosen nur als Brücke zur eigenen Herrschaft über Sizilien zu benutzen. Der alte Manfredi läßt seinen Sohn, dessen Verräterei entdeckt wird, ins Gefängnis werfen.

---

[1]) d. i. Gottfried Uhlich, Professor in Lemberg.

[2]) Exemplare dieser 2. Bearbeitung sind in Wien (Hofbibliothek), Würzburg (Univ.-Bibl.) und in meinem Besitz.

Leontio aber, der ihn bewachen soll, läßt ihn auf Befehl Procidas entschlüpfen, um ihn sicherer zu verderben.

Der 4. Auftritt, welcher im wesentlichen dem 2. der ersten Gestalt entspricht, ist durch eine kräftigere Haltung Elisens, besonders aber durch das Auftreten Procidas belebt worden, der plötzlich vor Elise, die er liebt, erscheint, ihr seine Hand, die Krone zugleich und das Leben der Ihrigen oder den Tod zur Wahl stellt. Sie wählt diesen; als aber Procida sie erdolchen will, stürzt der junge Manfredi herein, wird aber von Procida überwältigt, der nun auch das Leben des Bräutigams Elisen zur Wahl stellt. Camillo aber, Elisens Bruder bringt Rettung und Procida entflieht. Der fünfte Act enthält zuerst wesentlich die Scenen des dritten der ersten Bearbeitung, bis zu dem Tode Elisens und des jungen Manfredi durch seinen Vater. Dieser aber giebt dann, erschüttert von seiner That, Befehl, das Morden einzustellen und versöhnt sich mit Wilhelm von Porcelet. Procida ist durch Camillo getödtet worden und hat seine verräterischen Pläne im Sterben entdeckt. Das Stück schließt unter zärtlichen Umarmungen der Franzosen und Sizilianer.

Das Trauerspiel Uhlichs zeigt in dieser zweiten Ausführung einen bedeutenden Fortschritt, was den ganzen Bau und die Erfindung betrifft. Die innere Verputzung, die flache Karacteristik, die breite Redseligkeit, der Mangel an kräftigem entsprechendem Ausdruck weisen dagegen auf die niedrige Stufe, auf der sein Verfasser trotz aller Anstrengung geblieben ist.

Daß Lenz und Uhlich ganz unabhängig von einander sind, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden.

Unter den vielen dramatischen Plänen, welche durch den rastlosen Kopf Schillers gingen, war auch die

Sizilianische Vesper. Er trug den Titel des Stoffes in seinen Kalender 1799—1800 ein.[1])

Es wäre sehr müßig Mutmaßungen aufzustellen, wie Schiller auf der Höhe seiner dichterischen Entwickelung diese Aufgabe erfaßt haben würde. Sicher nur ist, daß seine Sizilianische Vesper so im Sonnenglanze liegen würde, wie die lenzische im Schatten steht.

Anhang.

Anmerkungen zu dem Text.

Da es nicht die Aufgabe sein kann, bei Gelegenheit der Ausgabe dieses kleinen Stückes über die Sprache von Lenz überhaupt zu handeln, scheint es geraten, zu manchen auffallenden Stellen des Textes der Sizilianischen Vesper nach der Folge ihres Vorkommens Bemerkungen zu geben, die zugleich als Rechtfertigungen gegen scheinbare Druckfehler dienen werden.

S. 1, 1. **Recht,** rechtlicher Anspruch, durch **zu** des Objektes begleitet, auch S. 6, 9: Erbrecht zu Sizilien. Dieses Recht **zu** ... findet sich im 18. Jahrhundert nicht selten (z. B. bei Günther, Uz, Wieland, Goethe) und auch schon früher (z. B. bei Luther, Maaler), vgl. Deutsches Wörterbuch VIII, 370. Sanders Wörterbuch der deutschen Sprache II, 676 b.

S. 1, 15. Der Comparativ **männlichere** Kriegskunst kann allerdings aus der Vergleichung von Lorias Kriegskunst mit der Salernos erklärt werden. Es wäre aber nicht unmöglich, in diesem Comparativ jene bei Klopstock häufige Steigerung des Begriffs zu sehen, indem der Superlativ zwar vermie-

---

[1]) Schillers Kalender vom 18. Juli 1795 bis 1805. Stuttgart 1865, S. 192; vgl. auch das beigegebene Facsimile: Maria Stuart, Tragödie. Narbonne oder die Kinder des Hauses. Der Hausvater. Verschwörung gegen Venedig. Sicilianische Vesper.

den, der Positiv aber als zu schwach mit dem Comparativ vertauscht wird. Vgl. Hamel Klopstock-Studien. S. 2, 69 f. Rostock 1880. Ueber diesen „rhetorisch abgeschwächten Comparativ" sieh auch O. Erdmann Grundzüge der deutschen Syntax 1, § 89.

S. 4, 4. **Coup.** Die Sprache der lenzischen Schriften ist, trotzdem sich der Dichter in seinem Aufsatz über die Bearbeitung der deutschen Sprache im Elsaß (Tieck II, 319 ff.) sehr kräftig gegen den Gebrauch der Fremdwörter geäußert hatte, nichts weniger als arm daran.[1]) So hat denn auch die Sizilianische Vesper eine Anzahl: Attitude 32, (10). Coup 4, 4. 9, 3. 18, 17. 24, 8. Escadre 15, 7. 22, 3. Estaffette 8, 17. forcirt 28, 32. Fronte 17, 20. Instrument 6, 12. 10, 14. Maschine 15, 3. negoziiren 17, 7. Ordre 23, 27. 27, 21. 28, 1 ff. Signal 6, 28. Usurpator 4, 17. Abgesehen von Enthusiasmus, Curier, Kreatur, Operationsplan, Phantasie.

S. 4, 17. **vorgegeben** im Sinne von vorgeblich, gleich wie Lessing X, 355 (Lachm.) von vorgegebenen Fabeln des schwäbischen Zeitalters spricht.

S. 5, 21. **Lerm** nach älterer Weise von Lenz geschrieben. Auch in erzählen hat Lenz regelmäßig e statt ä, vgl. 18, 7. 21, 11, 19. 32, 25; dagegen schreibt er Kähle 7, 17. Verzärrung 13, 1.

S. 5, 24. **ers.** Die Verschleifung des angelehnten tonlosen Pron. es mit einem vorangehnden einsilbigen Worte ist bei Lenz gewöhnlich, ebenso die des Artikels, vgl. u. a. ins Prinzen Lager, S. Vesp. 13, 29.

S. 6, 1. **ehrwürdigen** Stände, vgl. auch Landplagen III, S. 53 des Originaldruckes: zitternden Füße! (wo Tieck I. S. 31 zitternde vermeintlich besserte). Bei dem Plural des einem Vocativ beigesetzten Adjektivs hat sich die alte schwache Form noch im 18. Jahrhundert vielfach erhalten: Heyse deutsche Sprachlehre 1, 612. O. Erdmann Syntax 1, § 76.

S. 6, 18. 19. **nicht** Zeit — **als** franz. ne — que.

S. 6, 25. Die **Interpunktion** des ersten Druckes ist hier wie sonst beibehalten, ebenso ward die Orthographie nirgends geändert. Die für Lenz so charakteristischen Gedankenstriche sind überall beibehalten.

---

[1]) Die Behauptung von M. v. Waldberg in seiner Ausgabe des Waldbruder S. 49, Lenz habe in diesem Roman nur wenige Fremdwörter, beruht auf sehr oberflächlicher Beobachtung.

S. 7, 1. **auftreiben,** d. i. aufjagen wie das Wild, das zum Schuß getrieben wird.

S. 7, 17. **an die Kähle fallt;** fallen ist = fassen, greifen, gebraucht wie in den Redensarten: in die Saiten, in die Speichen fallen.

S. 7, 25. **Je blutiger, desto muthiger.** Die scheinbar sprichwörtliche Formel kann ich sonst nicht nachweisen. Lenz liebt reimende Wortverbindungen, z. B. in unsere Sitten zu rücken und schicken, Menoza S. 34; wie du da gehst und stehst, Dram. Nachl. S. 114; unter blühenden und glühenden Mädchen, Waldbruder 1, 7; in unserm so Schmerz- als Scherzbaren Jahrhundert, Brief an Frau v. Stein, Aug. 1777.

S. 8, 8. Seyd **den Kriegen** des Herrn **gesegnet;** Dativ des bestimmten Zwecks = für die Kriege eingesegnet.

S. 8, 18. **Post** in der Bedeutung Nachricht war im 18. Jh. sehr üblich (Sanders Wörterb. 2, 576c), wie es heute noch in Oberdeutschland ist (Schmeller bayr. Wörterb. 1², 412. Birlinger Schwäb.-Augsburg. Wörterb. 98).

S. 8, 21. **Mienen** hier, wie im Plural Z. 23, in der Bedeutung des Aussehens, namentlich des Gesichtsausdrucks (Deutsches Wörterbuch VI, 2174), vgl. Lenz Abschiedsode: nein Menschen — von meiner Farbe, meinen Mienen, von meiner Physiognomie; Siz. Vesper 9, 17, immer das Gesicht! immer die Miene! ebd. 12, 29, da ist auch ein Franzose — sieh seine Miene an.

S. 9, 23. gut, edel, **das!** vgl. es ist doch groß das, meynte er, Lenz Landprediger 122, wo das Verbum subst. zwar steht, aber **das** dem prädicativen Adjectiv nachgestellt ist, als ob das Verb. subst. mit **es** nicht voranginge.

S. 10, 4. auch **euch,** Wechsel der Anredeform, vgl. du 10, 1.

S. 11, 1. der alle diese Ungewitter mit einem Schlage **abdampft** = verdampfen läßt, vernichtet. — Das Particip abgedämpft = verlebt, erschöpft, hat Lenz mehrmals: der abgedämpfte Colonna, Petrarch S. 18. die Rasereyen einer dampfichten Dame und eines abgedämpften Offiziers, Hofmeister S. 33.

S. 11, 4. schneidt, S. 37, 12 windt. Diese **syncopirten Formen** bei Verben, deren Stamm in **d** oder **t** auslautet, liebt Lenz sehr, ganz nach der Art älterer und gleichzeitiger Schriftsteller.

S. 11, 12. euer Leben mit Blumen bestreut haben, vgl. auch als **Beispiel der bildlichen Sprache** S. 8, 24 daß die Mienen der Franzosen die Hölle selbst mit dem Himmel

bedecken möchten. Am reichsten an bildlichen Ausdrücken sind die Landplagen von Lenz.

S. 11, 23. Lenz braucht **Nerve** männlich und weiblich. Als Masc. steht es z. B. Tieck III, 265 mit diesem Nerven für anderer Glück; Zerbin 145 den vertaubten Nerven wieder aufzureitzen; Dramat. Nachl. 20. wo bleibt der männliche Nerve.

S. 11, 26. die **Wiederholung**, namentlich mit steigerndem Zusatz liebt Lenz ungemein, z. B. im Triumph dich einziehen zu sehen, einen Helden einziehen zu sehen, S. Vesper 35, 7. Das ist ein einsames Haus, ganz einsam, Landpl. II. S. 19 (1. Druck). Wenn du hassest den Krieg, hassest den prächtigen Mord, Ode an Katharina II. Sohn, o göttlicher Sohn, Tieck III, 57. Und that keinen Schritt, keinen einzigen rühmlichen Schritt, Dramat. Nachl. 197.

S. 11, 30. **Mann's**, im nächstfolgenden Manns und Mannes, Beweise der ungleichmäßigen Schreibart Lenzens, die auch in dem Wechsel von präfigirtem wieder und wider (in der Bedeutung contra) auffällt.

S. 12, 21. ich hätte allen Furien meines eigenen Schicksals **mit** einen Eingang verschaffen müssen, vgl. S. 16, 18 daß uns ein solcher Sieg mit entkräften müßte. **mit** steht hier adverbial im Sinne von zugleich.

S. 13, 5 u. 16, 3. **Streich** in der alten Bedeutung von Schlag: wenn die Glocke den zwölften Streich thut, Schiller, citirt bei Sanders Wörterb. III, 1235b.

S. 13, 23. **für ihr in die Arme**, eine doppelte Verbalellipse; zu ergänzen wird sein: **steht** für ihr und **fällt ihr** in die Arme. Lenz bietet öfter starke Beispiele der Ellipse, z. B. hat denn die Natur den Aristoteles um Rath gefragt, wenn sie ein Genie, Tieck 2, 213. Was er von den Sentiments der Diction der Melopöie der Dekoration — können wir hier unmöglich aufnehmen, ebd. Wir wollen nach Colmar gehn, wo du Donnerstags (falls du mit der Diligence) zu Mittag eintreffen mußt, Lenz an Lavater bei Dorer S. 179.

S. 14, 29. Daß wir **an einer** so treulosen **Nation** gemeinschaftliche **Hand legen.** Falsche Casusrection der Präpositionen begegnet bei Lenz unter dem Einfluß vulgärer Sprache öfter. Für an c. Dat. statt Acc. vgl. noch: schreib — an wem denn? Soldaten S. 63. Dagegen an c. Acc. statt Dativ: Antheil den ich an ihre Umstände nehmen kann, Dr. Nachl. 261. Theilnahme an ihre kleinsten Umstände, Zerbin S. 147. — Vgl. zu 20, 9. 24, 34.

\+ S. 16, 20. **Hemmekette** statt des gewöhnlichen Hemmkette. Ich kann jene Form nicht weiter belegen.

S. 16, 26. **alle alle Wünsche,** die einfache Wiederholung als rhetorisches Mittel der Verstärkung ist bei Lenz noch weit häufiger, als die Wiederholung mit Zusatz. Vgl. in unserem Stück 18, 19. 24, 10. 28. 32, 7. 8. 36, 7.

S. 17, 12. 15. **O wenn sie wüßte — Wenn sie wüßte** — Anaphora wird von Lenz in Gedichten gern gebraucht.

S. 17, 19. ein **ausschweifend** heroischer Vater, vgl. ich fand sie in dem ausschweiffend lustigsten Humor, Tagebuch S. 16. auch die Beschreibungen, die ausschweiffend vortheilhaft waren, Waldbruder III, 3. ein so ausschweifend lachendes Lächeln, Dram. Nachl. 272. Im Sinne von übermäßig, übertrieben auch hier und da bei andern Schriftstellern des 18. Jahrh., z. B. bei Abbt, Schriften 2, 141 es ist ausschweifend lächerlich. Sanders Ergänzungswörterbuch 469b bringt noch aus David Strauß bei: ausschweifend selten.

S. 17, 28. **Die Zelter.** Andre Belege neutraler Plurale in — er bei Lenz: meinen Mädgern Dram. Nachl. 237. Bajonetter Waldbr. II, 8.

S. 19, 23. in **diesem Herzen** (auf seine Brust deutend) **die** alle ein Wille **sind.** So hat der Originaldruck. Ein stark brachylogischer Ausdruck. Lenz ergänzte in Gedanken: und den Herzen meiner Verbündeten.

S. 19, 27. **Procido,** so steht gedruckt, wahrscheinlich nichts als ein Setzerfehler.

S. 20, 8. Der Punkt hinter **fühlt** verbietet wohl das folgende „sey es geklagt" auf „Meiner Schwester, meiner Geliebten" zu beziehen. Zu diesen Dativen fehlt ebenso das Verbum, als im folgenden der Inhalt der Klage nicht ausgesprochen ist. Es sind **abgerissene, unvollendete Sätze,** wie sie Lenz in jenen Jahren liebte; vgl. u. a. Und seinen Sohn durch die Verrätherey dieser Tochter — sie war liebenswürdig diese Verrätherey — aber er war nicht ohne große Eigenschaften dieser Verrathene, dieser Sohn, S. Vesper 33, 30. Sollte Stella, wenn ich wiederkomme und von den Beschwerden des Feldzugs noch älter bin — kommen Sie, Sie werden mein Engel seyn. Es giebt Augenblicke, wo mir so dunkel in der Seele wird, daß ich wünschte — Waldbruder IV, 5 (Schluß des ganzen). Und doch könnte alles das wohl seinen Grund in der fatalen Nothwendigkeit, in der du dich gesetzt siehst — Poet 3.

S. 20, 9. da du **hinter den** Vorhang deiner Nachtruhe hervortrittst; falscher Casus bei hinter, vgl. zu 14, 29. 24, 34.

\+ d. Tieck III, 257, „Moosenkleid" ib. II, 202, „Spielwerke"

S. 20, 15. **Othem,** bei Lenz beliebte Wortform, vgl. Menoza S. 79. Dramatischer Nachl. S. 250. 256. Tieck III, 207. 259. Odem Tagebuch S. 26. Othenzug, Dram. Nachl. 16.

S. 20, 16. die **größeste;** diese regelmäßige Superlativform (statt altem gröste) findet sich auch 35, 3. Dramat. Nachlaß 120.

S. 20, 18. mit **gefaltenen** Händen **und Knieen,** gemeint ist und auf den Knien.

S. 20, 30. für eine Schimäre von Großmuth, **die sich** in den Kopf gesetzt, opferten sie; Lenz läßt das Personalpronomen beim Verbum nicht selten aus, das theils aus dem vorangehnden, theils dem nachfolgenden Satz zu erschließen ist, z. B. und mir, die so genügsam bin, Dramat. Nachl. S. 126. sie sagte, hätte einen Brief zu schreiben, ich schnitt ihr eine Feder, der Schwager thäts nach, aber gerieth schlecht, Tageb. S. 12. sie läßt ihn vor sich und leben hernach auf das zärtlichste zusammen, Dram. Nachl. S. 206.

S. 23, 30. ich will **ihn** eine falsche Richtung geben, ihn in einen holen Weg locken, ganz wie S. 34, 4. der falsche Accusativ steht: ich ließ **ihn** antworten.

S. 24, 14. das öffnen des Busens vgl. auch in der Laube. Dramat. Nachl. S. 115.

S. 24, 26. **allzureizende** Isabella, vgl. S. 25, 2 allzureitzende Großmuth und S. 31, 22 von den allzugrausamen Sternen.

S. 24, 34. nach **den** Degen, vgl. zu 14, 29. 20, 9.

S. 25, 10. **seltne** Hand, im Sinn von unerwartete, ungewöhnliche H., vgl. Sanders Wörterb. III, 1077 c.

S. 25, 16. eine echte Geniephrase!

S. 26, 28. was **taumelst** Du mir immer unter die Füße, vgl. S. 27, 5 da taumelt Prinz Xaver an mir vorbey; S. 31, 19 unser Prinz taumelte einer Leiche nach; ferner das ungedruckte Lied zum teutschen Tanz: O Angst, tausendfach Leben! O Muth, den Busen geschwellt, Zu taumeln, zu wirbeln, zu schweben, Als gings so fort aus der Welt.

S. 30, 19. die sprichwörtlich scheinende Redensart kann ich sonst nicht nachweisen, ebenso wenig als das Wort **Pulverkeller** = Pulvermagazin.

S. 31, 2. der **partitive Genitiv** begegnet bei Lenz öfter, z. B. viel so schöner Mädchen — viel so artiger Gesichter, Dram. Nachl. S. 248. siehst du solcher Augenblicke habe ich oft, Poet 6.

S. 31, 5. der von dieser Verwirrung **vortheilen** wollte. Vgl. die von den Unruhen des letzten Krieges gevortheilt haben,

Lenz Laube A. 1, Dramat. Nachl. S. 114; von meinem nähern Umgange zu vortheilen, Tagebuch S. 3.

S. 31, 13. Ehrfurcht, jedenfalls Schreib- oder Druckfehler für **Ehrsucht.**

S. 31, 18. mit **zerstreuten** Haaren, vgl. Landplagen V, 45 zerstreute Haare die vom Meerwasser triefen.

S. 34, 1. um ihren blinden Eifer zu **befrieden,** vgl. Goethes Faust II, 7395 plötzlich mildert sich die Gluth, wie du uns befriedest. Andre Belege für befrieden = befriedigen Deutsch. Wörterb. 1, 1272.

S. 34, 4. ich ließ **ihn** antworten. vgl. zu S. 23, 30.

S. 34, 29. unter diesen Haufen **Aeser,** S. 35, 9 diese Haufen Aeser, vgl. Landpl. II, 22 schaut! wie hier Nebucadnezare gierig entbrannt sind, die Blicke auf den Aesern liegen und selbst halb Aas sie verzehren.

S. 35, 2. **brüllt,** vgl. 36, 5. 37, 18, im Sinne von schreien, stark rufen, vgl. Goethe 24, 274 (zweiter Aufenthalt in Rom) das Geschrei so vieler Menschen, die nur um desto heftiger brüllen, je weniger sie ein Glied rühren können.

S. 35, 9. diese Haufen Aeser mit **verzuckten** Gesichtern: verzuckt in dem sehr seltenen Sinne von verzerrt.

S. 35, 15. daß ich **wie Coloß** auf ihnen erhaben stehen kann vgl. Dramat. Nachl. S. 16. bleibt auf seinen ehernen Füßen stehen wie Coloß. Die **Weglassung des Artikels** ist bei Lenz nicht selten, vgl. als ich Entschluß fassen wollte, Tagebuch S. 39. Drey Tage sollt ihr Fest halten in meinen Hallen, Ossian bei Dorer S. 50, er nimmt Standpunkt Tieck II, 207. Es ist mir Last der Verzweiflung, Lenz an Herder: Aus Herders Nachl. I, 241.

S. 37, 2. mit **männlichen** Muth. Die bei den meisten Schriftstellern jener Zeit auftretende Unsicherheit im Gebrauche der richtigen Declinationsart der attributiven Adjectiva wird bei Lenz noch durch Einfluß seiner Heimat gefördert, vgl. Sallmann Neue Beiträge zur deutschen Mundart in Estland, Reval 1880, S. 144. Parallelstellen zu der vorliegenden sind aus Lenz u. a.: aus unbedachtsamen Jugendkützel, Flüchtige Aufsätze S. 63; voller gelenksamen freien Annehmlichkeiten, Tieck 2, 248.

Buchdruckerei C. Maretzke, Trebnitz i. Schl.

Buchdruckerei C. Maretzke, Trebnitz i. Schl.